Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Carl August Müller in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 300 | Sonntag, 23. Dezember | Erstes Blatt. | 1906

Der Briefträger kommt

in der Zeit vom 15. bis 25. Dezember zu denjenigen Lesern, die unsere Zeitung **durch die Post** beziehen, um den Bezugspreis für das nächste Vierteljahr zu erheben. Im Interesse unserer Leser liegt es, den Abonnementsbetrag sofort zu bezahlen, damit die Zustellung nicht unterbrochen wird.

Tagesschau.

* Das Strafverfahren gegen Götz, Schneider und Wistduba ist eingestellt worden.

Der schweizerische Nationalrat hat den Entwurf einer neuen Militärorganisation mit 105 gegen 4 Stimmen angenommen.

* An der bulgarischen Südgrenze bei Haskowo fand ein Zusammenstoß zwischen türkischen und bulgarischen Posten statt.

* Die passive Resistenz der Postbediensteten von ganz Oesterreich hat gestern morgen um 6 Uhr begonnen.

* Eine Brigade spanischer Jäger wird zur Einschiffung nach Tanger bereitgehalten.

* Der Verüber des Attentats auf den General Dubassow wurde gestern hingerichtet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich Näheres im Text.

Weihnachten in der Volkswirtschaft.

Der Umsatz zum Weihnachtsfeste nimmt von Jahr zu Jahr einen größeren Umfang an, immer mehr wird der Geschäftsgang zur Weihnachtszeit der sichere Maßstab, nach dem die allgemeine geschäftliche Konjunktur beurteilt werden kann. Zunächst sind mit dem allgemeinen Wachsen des Wohlstandes und mit der Steigerung des Einkommens auch der ärmeren Volksschichten die Ansprüche betreffs der Geschenke, die zum Weihnachtsfest verteilt werden, viel höhere geworden. Bessere Spielwaren, die früher wegen ihrer verhältnismäßig hohen Preise nur vereinzelt anzutreffen waren, werden jetzt in größerem Umfange gekauft und ähnlich liegen die Verhältnisse auch in anderen Branchen. Infolge der höher gestiegenen Bedürfnisse werden jetzt aber auch Artikel zu Geschenkzwecken verwendet, die früher für die große Masse der Bevölkerung überhaupt nicht in Betracht kamen. Durch diesen vermehrten Umsatz konnte eine Verbilligung der Waren erreicht werden und dies hat wiederum dazu beigetragen, einen vergrößerten Bedarf hervorzurufen. Heute gibt es fast keinen Berufszweig mehr, der nicht in seinen geschäftlichen Beziehungen vom Weihnachtsfeste profitierte. Die Spielwarenindustrie, der wohl aus dem Weihnachtsfest immer noch der größte Vorteil zufließt, hat sich im letzten Jahrzehnt außerordentlich erweitert, denn je verschiedenartiger die Spielwaren nach ihrer Zusammensetzung und nach ihrem Stoff geworden sind, desto mehr Berufszweige beschäftigen sich auch mit ihrer Anfertigung. Besonders stark ist die Herstellung und der Umsatz von kleinen Maschinen, Eisenbahnen und Handwerkszeug für die Kinderwelt gestiegen. Weiter zog in den letzten Jahren der gesamte Buchhandel aus dem Weihnachtsgeschäft die größten Vorteile. Während der Weihnachtszeit werden noch immer die meisten Bücher gekauft, und da in den letzten Jahren die wirtschaftliche Tätigkeit allenthalben eine erfolgreiche war, so war auch der Umsatz im Buchhandel vor Weihnachten ein wesentlich vergrößerter. Noch viele andere Industrie- und Geschäftszweige sind es, denen das Weihnachtsfest wirtschaftlichen Nutzen bringt. Hauptsächlich kommen dabei noch in Betracht die Schokoladen-, Pfefferkuchen- und Zuckerwarenindustrie, die Feinbäckerei, die Zigarren- und Zigaretten-, die Seifen- und Parfümeriefabrikation. Da besonders zu Weihnachten auf eine schöne Ausstattung der Waren gesehen wird, so kommen auch der Emballage- und Kartonnagenfabrikation, der Papier-, Plakat- und Etikettenindustrie vermehrte und lohnende Aufträge zu. Auch die Möbelindustrie, das Kürschnergewerbe, der Blumenhandel, das Bekleidungsgewerbe, die Gold- und Silberindustrie, der Handel mit Bildern, Kunstwerken und Luxusgegenständen der verschiedensten Art haben Weihnachten die günstigste Geschäftszeit. Auch im gesamten Transportwesen, im privaten Speditionsgewerbe wie in der Verwaltung der Post und der Eisenbahnen macht sich das Weihnachtsfest durch einen bedeutend gesteigerten Verkehr bemerkbar. Die Einwirkungen des Weihnachtsfestes machen sich auch draußen in ländlichen Bezirken fühlbar, weil hier viele Arbeitskräfte beim Fällen und Transportieren der Weihnachtsbäume Beschäftigung finden. Liegt die Herstellung all der Weihnachtsartikel meistenteils schon in den Herbstmonaten und handelt es sich bei den „Weihnachtsindustrien" unmittelbar vor Weihnachten nur um Nachbestellungen, die allerdings bei flottem Geschäftsgang sehr bedeutend sind, so drängt sich das Weihnachtsgeschäft in den Verkaufsmagazinen stets nur auf die wenigen Wochen vor Weihnachten zusammen. Die Regelung des Geschäftsganges kann in den Verkaufsgeschäften vielfach nur mit Aushilfspersonal geschehen. Zu diesem, das sich gewöhnlich den Verkaufsmagazinen für die Weihnachtszeit anbietet, gehören in großer Anzahl Frauen, die sonst einem festen Erwerbe nicht nachgehen, die sich aber durch diesen Verdienst eine kleine Summe ersparen oder die das verdiente Geld zu Geschenkzwecken verwenden wollen. Ein Erwerbszweig, namentlich für Arbeitslose oder für invalide Leute, bildet auch der Handel mit Weihnachtsbäumen und der Verkauf und die Herstellung all der kleinen Bedarfsartikel, die zum Weihnachtsfest gebraucht werden. Nach dem bisherigen Geschäftsgang in den verschiedenen Berufen dürfte diesmal der Umsatz zum Weihnachtsfeste ein besonders großer sein.

S. R.

DEUTSCHES REICH

Das preußische Staatsministerium trat am Freitag zu einer Sitzung zusammen.

Der Bundesrat hat sich in seiner Sitzung am Donnerstag auch noch mit dem Entwurf eines Gesetzes über den Hinterbliebenenversicherungsfonds und den Reichsinvalidenfonds beschäftigt und ihn den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Repräsentationsgelder für den künftigen Reichstagspräsidenten. Graf Ballestrem, der bisherige Reichstagspräsident, hatte bekanntlich auf Repräsentationsgelder als Reichstagspräsident verzichtet. Das wird jetzt anders werden. In den Etat für den Reichstag 1907 soll eine bestimmte Summe eingesetzt werden, die an den Präsidenten des Reichstages zu Repräsentationszwecken zahlbar ist. Eine Verzichtleistung soll unstatthaft sein.

Eine Million Mark für die Ausschmückung des Reichstages. Bisher sind für die Ausschmückung des Reichstags- und Präsidialgebäudes 900 000 Mk. bewilligt worden. Der Etat für 1907 fordert als letzte Rate 100 000 Mark, so daß die Ausschmückung des Reichstages eine Million kosten wird. Der Bau selbst hat 22 Millionen gekostet.

Das preußische Abgeordnetenhaus 1904 bis 1905. Noch rechtzeitig vor Beginn der neuen Tagung des preußischen Landtags hat der Bureaudirektor des Hauses der Abgeordneten, Geheimrat Plate, eine überaus wertvolle Arbeit für die kommenden Verhandlungen erscheinen lassen, zum Gebrauch der Parlamentarier, der Presse und aller derer, die sonst an irgend einem Beratungsstoff des Landtags Interesse nehmen. Es ist das die Geschäftsübersicht des Abgeornetenhauses für die erste Tagung (1904-05) der gegenwärtigen Legislatur-Periode, enthaltend in drei starken Heften eine Gesamtübersicht über den Inhalt der Verhandlungen und Vorlagen nebst Denkschrift und den einzelnen Kapiteln und Titeln des Staatshaushalts, die durch Stichworte sofort die Möglichkeit gibt, sich über jede Verhandlung eines bestimmten Gegenstandes zu unterrichten; ferner eine überaus handliche Uebersicht über die Beratung der Gesetzentwürfe und des Staatshaushalts, die die Verhandlungsgegenstände nach ihrem Einzelinhalt zergliedert, und im Anschluß daran eine Rednerliste mit Angabe der Sitzungen, in denen die betr. Abgeordneten über die einzelnen Fragen gesprochen haben.

Eine Berggesetznovelle liegt jetzt dem Staatsministerium zur Verhandlung vor und wird voraussichtlich dem Abgeordnetenhause gleich nach seinem Zusammentritt vorgelegt werden. Der Entwurf beschäftigt sich nach der „Köln. Ztg." im wesentlichen mit dem Kali- und Kohlenbergbau und geht von dem Grundgedanken, der seinerzeit auch zum Erlaß der lex Gamp führte, aus, daß die noch bergfreien Kali- und Kohlenvorkommen für den Staat erhalten bleiben und der Schürffreiheit entzogen werden. Er läßt jedoch die provinziellen und die standesherrlichen Sonderrechte, die bisher gegenüber der allgemeinen Bergbaufreiheit bestanden, unberührt.

Die Förderung der Seßhaftmachung der Landarbeiter gehört, wie aus zuverlässiger Berliner Quelle verlautet, zu dem Programm des neuen Landwirtschaftsministers. Exzellenz v. Arnim soll sich zu der Uebernahme des Portefeuilles mit in der Hoffnung darauf verstanden haben, die Vermehrung unseres Landarbeiterstandes durch planmäßige innere Kolonisation energisch betreiben zu können. Der Minister hat auf seinem uckermärkischen Gute Criewen zahlreiche Landarbeiter angesiedelt und damit sehr gute Erfahrungen gemacht.

Zur Auskunftspflicht der Arbeitgeber über das Einkommen ihrer Arbeiter und Angestellten. Bekanntlich hat der Finanzminister in mehreren Verfügungen die Auffassung vertreten, daß die Arbeitgeber nicht nur zur Auskunfterteilung über das Einkommen einzelner, bestimmt von der Gemeinde bezeichneter, sondern aller bei ihnen beschäftigten Arbeitnehmer mit einem Einkommen bis zu 3000 Mark verpflichtet seien. Hiergegen hatten die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin eine ausführlich begründete Eingabe an den Finanzminister gerichtet, in der sie baten, in Ausführung des Einkommensteuergesetzes die Gemeindevorstände anzuweisen, Aufforderungen zu allgemeinen Einkommens-Nachweisungen bis zum Vorliegen einer höchstrichterlichen Entscheidung der Frage zu unterlassen. Der Finanzminister hat darauf nach vorangegangener kommissarischer Beratung mit Vertretern des Aeltestenkollegiums den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin ein Antwortschreiben vom 7. Dezember 1906 zugehen lassen, in dem er das Ersuchen der Aeltesten ablehnt.

Das Strafverfahren gegen die Kolonialbeamten Götz, Schneider und Wistuba, wegen Verletzung der Amtsverschwiegenheit soll nach der „Berl. Morgenpost", da die Voruntersuchung ergebnislos verlaufen ist, eingestellt und die Angeschuldigten außer Verfolgung gesetzt worden sein. Das gegen den früheren Kolonialbeamten Poeplau gleichgleichfalls schwebende Verfahren soll dagegen auf Antrag des Oberstaatsanwalts zur Eröffnung des Hauptverfahrens führen.

Oberlandesgerichtsrat Roeren hat gegen den bisherigen Bezirksleiter Schmidt wegen dessen offenen Briefes Strafantrag gestellt.

Zum Fall Cesar nahm die Weimarische Landessynode einstimmig folgenden Antrag an: „Die Großherzogliche Staatsregierung wolle bei dem evangelischen Kirchenausschuß eine Prüfungsordnung der Theologen für die deutschen evangelischen Kirchenregierungen beantragen. Die Antragsteller erwarten, daß man auf dieser Grundlage die endliche Beseitigung des Kolloqiums erreichen werde."

Von einem drohenden Abfall der Bersaba-Hottentotten berichtet die „Tägl. Rundschau". Es scheint sich jedoch hierbei vorläufig nur um Mutmaßungen zu handeln, denn ausdrücklich wird erklärt, daß der Kapitän Goliath für seine Person an Aufstand nicht denkt. Doch bestehe unter den Isaak-Leuten (Großmann des Goliath) eine starke Kriegspartei.

Antisemitische Wahrheitsliebe. Der Abg. Scheidemann hatte am 11. Dezember sich darauf bezogen, daß Abg. Liebermann von Sonnenberg nach der antisemitischen „Hessischen Volksztg." von seinen Wählern gesagt habe: „Meine Bauern sind treu wie die Hunde, aber dreckig wie die Schweine." Liebermann von Sonnenberg erklärte darauf, er habe gegen diese infame Verleumdung die Gerichte angerufen. Die „Hess. Volksztg." erwidert nun hierauf, daß sie in dieser Bemerkung Liebermanns einen neuen eklatanten Beweis seiner seit längerer Zeit so oft wahrgenommenen fatalen Gedächtnisschwäche finde. „Der vieledle Herr hat nämlich offenbar seinen guten Willen mit der Tat verwechselt, wenn er meint, daß er gegen diese infame Verleumdung die Gerichte angerufen hat; denn davon müßte doch wenigstes unserm seinerzeit verantwortlichen Schriftleiter Wilke durch Vorladung etwas bekannt geworden sein. Leider ist dies nicht geschehen, und so wird uns wohl der Hauptspaß ewig versagt bleiben, mit Herrn von Liebermann vor den Schranken des Gerichts eine trauliche Aussprache zu haben."

Aus der Wahlbewegung.

Mit einem Wahlaufruf kommt nun auch die deutschhannoversche Partei. Sie verlangt darin „den Sieg des Glaubens über den Unglauben ohne Rücksicht auf die Konfession und den Sieg des Rechts über die Gewalt, sei es, daß sie uns als Revolution von unten, sei es, daß sie uns als Absolutismus von oben bedroht … Nicht um die Machtstellung und Waffenehre des Deutschen Reiches, wie der Reichskanzler behauptete, handelte es sich bei der entscheidenden Abstimmung, sondern darum, ob das deutsche Volk ein gleich berechtigter Faktor bei der Gesetzgebung des Deutschen Reiches sein soll, wie die Verfassung dies dem Volke verspricht.

Die freien sozialdemokratischen Gewerkschaften anarchosozialistischer Richtung sind ebenfalls mit einem Aufruf herausgekommen. Die „Einigkeit", ihr Hauptorgan, veröffentlicht den Aufruf, in dem der Generalstreik zur Wahlparole gemacht wird.

Als vorläufige Wahlparole für das Zentrum gibt das führende rheinische Organ dieser Partei zunächst die Weisung aus, daß keinem sozialdemokratischen Kandidaten eine Zentrumsstimme gegeben werden dürfe, da nach wie vor den Ereignissen vom 13. d. Mts. diese beiden Parteien sich in schärfster, unausgleichbarer Gegensätzlichkeit gegenüberständen, begründet in der diametral entgegengesetzten Weltanschauung, namentlich in allen die Religion betreffenden Fragen. Ganz dieselbe Parole mit derselben Klarheit und Bestimmtheit müsse aber von seiten der Zentrumspartei ausgegeben und beobachtet werden gegenüber der nationalliberalen Partei. „Keine Stimme einem nationalliberalen Kandidaten!" Werde diese Parole von den Nationalliberalen auch gegen das Zentrum ausgegeben, so werde dessen Besitzstand dadurch nicht gefährdet. Ebenso solle gegenüber Kandidaten der freisinnigen Vereinigung verfahren werden, während der freisinnigen Volkspartei wie den Konservativen gegenüber je nach der Persönlichkeit des Kandidaten entschieden werden müsse.

Ueber Saalverweigerung hatten die Liberalen aus dem Wahlkreise Züllichau-Krossen zu klagen und sich deshalb an den Reichskanzler gewandt. Fürst Bülow wird inzwischen wohl die Beschwerde an die zuständige Stelle, den preußischen Minister des Innern, weiter gegeben haben. In der „Nordd. Allg. Ztg." läßt er offiziös erklären: „Wir betrachten es als unsere Pflicht, immer wieder darauf hinzuweisen, daß der Wahlkampf zwischen Kandidaten von Parteien, die am 13. Dezember gemeinsam für die kolonialen Forderungen gestimmt haben, unter strenger Vermeidung aller Gehässigkeiten geführt werden muß. Durch illoyale Kampfesweise würde zwischen diesen Parteien eine

Verbitterung hervorgerufen werden, die sich unter Umständen bei den Stichwahlen schwer rächen könnte. Zu den gehässigen Kampfmitteln gehört auch die Saalverweigerung. Es ist selbstverständlich, daß derartige Ungehörigkeiten bei den zu strenger Neutralität verpflichteten amtlichen Stellen in keiner Weise auf Billigung zu rechnen haben würden.“

In engstem Zusammenhange mit den obigen Ausführungen steht die Meldung, daß in einer Besprechung, die der Reichskanzler jüngst mit dem preußischen Minister des Innern v. Bethmann-Hollweg gehabt hat, auch die Frage der Wahlbeeinflussungen gestreift worden ist. Dem Vernehmen nach soll bereits in nächster Zeit ein vertraulicher Erlaß an die Landräte ergehen, wonach sie sich in Zukunft jeglicher parteipolitischen Stellungnahme und Einwirkung auf die Wähler zu enthalten haben.

Aus den einzelnen Wahlkreisen liegen heute die folgenden erwähnenswerten Meldungen vor:

In Neustettin wurde der Berliner Rektor a. D. Ahlwardt als antisemitischer Kandidat aufgestellt. Ahlwardt vertrat seit dem sogenannten Judenflintenprozeß im Dezember 1892 bis zum Jahre 1903 den Kreis Arnswalde-Friedeberg, trat alsdann diesen an Bruhn ab und kandidierte bei den allgemeinen Wahlen in Neustettin, wo er mit 4610 Stimmen gegen Herrn von Bonin-Bahrenbusch unterlag, der 5618 Stimmen erzielte.

In Lübeck scheint es nun doch wieder zu einer Einigung unter den bürgerlichen Parteien gekommen zu sein. Die Liberalen, Nationalliberalen und der Bund der Landwirte stellten jetzt endgültig den liberalen Oberpostassistenten Klein als Reichstagskandidaten auf.

Der Vorstand des freisinnigen Kreiswahlvereins Hagen-Schwelm beschloß in seiner gestrigen Sitzung, den ersten Bürgermeister Kuno-Hagen wiederum als Kandidaten aufzustellen. Ferner wurde erklärt, daß der Verein die von der nationalliberalen Partei angebotene Wahlhilfe akzeptieren wolle, da diese willig dargebracht werde und der freisinnigen Volkspartei ihre freie politische Stellung durchaus gewährleiste.

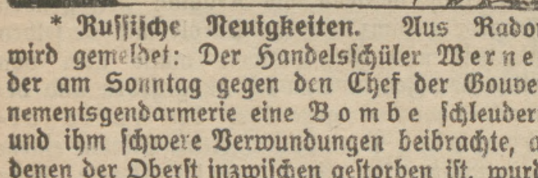
Als freisinniger Kandidat für Grünberg-Freystadt ist gestern der bisherige Vertreter des Kreises, Handelskammerpräsident Blell nominiert worden.

Herr v. Kardorff, der bisherige freikonservative Abgeordnete für Wartenberg-Oels, beabsichtigt nicht mehr zu kandidieren. An seiner Stelle wurde der Rittergutspächter Hauptmann Euen aus Ludwigsdorf als konservativer Kandidat aufgestellt.

In Greifswald-Grimmen ist von einer zahlreich besuchten Versammlung liberaler Vertrauensmänner der bisherige Abgeordnete Gothein wieder als Kandidat aufgestellt worden.

In Hirschberg wurde am Donnerstag in einer Vertrauensmännerversammlung der freisinnigen Parteien der bisherige Vertreter Rechtsanwalt Dr. Ablaß einstimmig wieder als Kandidat aufgestellt.

In Bielefeld-Wiedenbrück hat das Zentrum Wahlenthaltung schon in der Hauptwahl beschlossen, wenn die übrigen bürgerlichen Parteien geschlossen gegen das Zentrum vorgehen. Damit dürfte der Kreis, der seit 1890 im Besitze des Zentrums war, den Nationalliberalen zufallen.

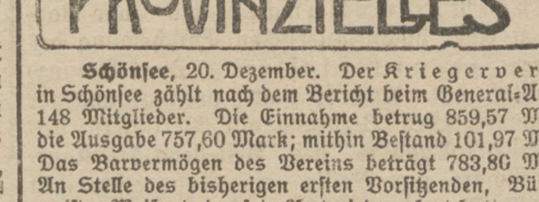


* **Russische Neuigkeiten.** Aus Radom wird gemeldet: Der Handelsschüler Werner, der am Sonntag gegen den Chef der Gouvernementsgendarmerie eine Bombe schleuderte und ihm schwere Verwundungen beibrachte, an denen der Oberst inzwischen gestorben ist, wurde vom Feldgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. Darauf wurde von den Arbeitern der Generalausstand für Radom und Umgegend proklamiert; auch in der Eisenbahnwerkstätte ruht die Arbeit. — Ueber eine verwegene Flucht von Gefangenen aus einem Eisenbahnwagen wird aus Slonim (Gouv. Grodno) gemeldet, daß bei dem Transport vom Gefängnis zum Bahnhof den Gefangenen durch Vorübergehende Brote gereicht wurden, in denen vier geladene Revolver verborgen waren. Die Gefangenen nahmen die Gelegenheit wahr, als von den sechs sie bewachenden Soldaten zwei den Waggon verlassen hatten, um einen erkrankten Gefangenen zu begleiten; sie schossen gleichzeitig auf die vier zurückgebliebenen Soldaten und sprangen dann aus den Fenstern, während der Zug im Gang war. Zwei Soldaten wurden getötet, zwei verwundet. Die Entflohenen waren wegen Bombenwerfens zu Zwangsarbeit verurteilte Revolutionäre. — Durch einen Ukas vom gestrigen Tage werden die Wahlen zur Reichsduma auf den 19. Februar 1907 angesetzt. Dieser Ukas gilt nicht für den Nordkaukasus, für den Transkaukasus, Mittelasien und Sibirien, für welche Gebiete der Wahltermin noch nicht festgesetzt ist.

* **Im französischen Senat** entspann sich am Donnerstag eine lange Beratung über die Erhöhung der Entschädigung der Parlamentsmitglieder, gegen welche mehrere Senatoren von der Rechten Einspruch erhoben. Schließlich wurde die Erhöhung von 9000 auf 15 000 Francs mit 160 gegen 109 Stimmen, das Staatsbudget insgesamt mit 159 gegen 94 Stimmen angenommen. Es handelt sich um 6 430 000 Francs, von denen 4 500 000 Francs auf die Entschädigung der Senatoren kommen.

* **Die feindlichen Brüder auf dem Balkan.** Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Sofia vom gestrigen Tage: Von der Südgrenze wird bei Haskowo ein blutiges Scharmützel zwischen den beiderseitigen Grenzwachen gemeldet. Die Türken beschossen bulgarische Wachen, welche angeblich einen türkischen Fußsteig benutzten. In dem Geplänkel fielen vier türkische und ein bulgarischer Soldat.

* **Die Lage in Marokko** wird in spanischen und französischen Berichten als möglichst beunruhigend geschildert, um die gemeinsame spanisch-französische Aktion zu rechtfertigen. So wird aus Udschda in Marokko Pariser Blättern gemeldet, daß der Hauptmann Mougil, der von der französischen Regierung als Artillerie-Instrukteur der Truppen des Sultans bestellt ist, von Eingeborenen beschimpft und bedroht wurde, weil er im Verein mit einem anderen französischen Offizier einen Maler, der von Arabern insultiert wurde, in Schutz genommen hatte. Der Vertreter des Machsen, bei welchem Mougil Klage erhob, versprach zwar, die Schuldigen zu bestrafen, doch ist es bei dem bloßen Versprechen geblieben. Wie der „Courrier Européen“ meldet, wird sich Kriegsminister Picquart alsbald nach Erledigung der Senatsdebatte über das Kriegsbudget nach Algerien begeben. Dieser Reise wird im Hinblick auf die gegenwärtigen Verhältnisse eine besondere Bedeutung zugeschrieben. — Im spanischen Ministerrate am Donnerstag, dem auch der König beiwohnte, verlas der Minister des Aeußern ein Telegramm des spanischen Vertreters in Tanger, worin dieser von den Beschlüssen, die das diplomatische Korps am 18. d. Mts. gefaßt hat, Mitteilung macht, besonders hervorhebt, daß der deutsche Gesandte den Beschlüssen zugestimmt habe, und seiner lebhaften Befriedigung darüber Ausdruck gibt, daß Frankreich und Spanien mit der Durchführung dieser Beschlüsse betraut seien. Eine Brigade spanischer Jäger, die aus sechs gegenwärtig in San Rogue, Los Barrios, Ronde, Algeciras und Centa garnisonierenden Bataillonen zu je 700 Mann besteht, hat Befehl erhalten, sich für die eventuelle sofortige Einschiffung nach Marokko bereit zu halten.



Schönsee, 20. Dezember. Der Kriegerverein in Schönsee zählt nach dem Bericht beim General-Appell 148 Mitglieder. Die Einnahme betrug 859,57 Mark, die Ausgabe 757,60 Mark; mithin Bestand 101,97 Mark. Das Barvermögen des Vereins beträgt 783,80 Mark. An Stelle des bisherigen ersten Vorsitzenden, Bürgermeister Weißert, der sein Amt niedergelegt hatte, wurde der zweite Vorsitzende, Malermeister F. Borrmann und zum zweiten Vorsitzenden Postverwalter Fröse gewählt. Die Wahl des stellvertretenden Schriftführers fiel auf den Kaufmann Szymanski. Durch's Los schieden aus Sattlermeister Fenske und Bauunternehmer Arlt. Ersterer wurde wieder- und für Arlt der Bahnhofsrestaurateur Schipper neugewählt. Die Kassenrevisoren Zimmermeister Mickel und Bahnmeister Raasch wurden für das nächste Jahr wiedergewählt. — Ziemlich plötzlich starb in Bielsk der Kätner Schimmelfennig. Seine Kinder aus erster Ehe verdächtigten die jetzige Frau des Giftmordes. Auf deren Anzeige wurde vom Gericht die für heute vorgesehene Beerdigung untersagt. Die durch Herrn Kreisphysikus Hopmann im Beisein des Gerichts aus Thorn vorgenommene Sektion der Leiche hat ergeben, daß Sch. eines natürlichen Todes gestorben ist.

Graudenz, 22. Dezember. Einen herben Verlust erlitt Frau Domänenpächter Koch zu Kgl. Schönau. Die Kutschpferde wurden plötzlich auf der Chaussee scheu und gingen mit dem Schlitten durch. Der Kutscher erlitt mehrere Rippenbrüche, auch erlitt Herr Oberinspektor Rothe schwere Verletzungen. Ein wertvolles Pferd mußte sofort getötet werden.

Culm, 22. Dezember. Große Mengen Bandstöcke werden jetzt in die Faßreifenfabriken hierselbst geliefert. Die westpreußische Weidenverwertungsgenossenschaft hat die großen Bestände der Grafschaft Sartowitz für eine Jahrespacht von 1000 Mark auf mehrere Jahre gepachtet.

Culm, 20. Dezember. Im nächsten Jahre findet die Neuverpachtung der Domäne Althausen auf 18 Jahre statt. Sie hat mit dem Vorwerk Bulsowken eine Gesamtfläche von 666 ha. Für Uebernahme der Pachtung ist ein eigenes Vermögen von 120 000 Mark erforderlich. Im Jahre 1908 kommen die Domänen Botschin und Scherokopaß ebenfalls zur Verpachtung.

Briesen, 22. Dezember. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung beschloß, zwei bebaute Grundstücke, welche die Scheunenstraße von der Kirchenstraße trennen, für den Preis von 13 000 und 24 000 Mark anzukaufen, sie abzubrechen und dann die Verbindung dieser Straßen herzustellen. Die Alterszulagen der Lehrerinnen sind von 90 auf 105 Mark erhöht worden. Ferner beschloß die Versammlung, zum Schulbau den dem Justizrat Ruhnau gehörigen Platz von ½ Hektar Größe für 24 000 Mark anzukaufen.

Briesen, 20. Dezember. Herr Regierungsrat von Harling und ein höherer Baubeamter der Regierung in Marienwerder waren heute hier anwesend, um einen Platz in der Schönseerstraße für den in Aussicht genommenen Bau eines Dienstwohngebäudes für den hiesigen Kreisschulinspektor zu besichtigen.

Rosenberg, 20. Dezember. Der bisherige Vertreter des Wahlkreises Oekonomierat Walzer-Grodziczno hat seines Alters (68 Jahre) und Gesundheitszustandes wegen eine Wiederwahl abgelehnt. In Aussicht genommen ist Baron Hoverbeck von Schönaich-Kl. Tromnau.

Löbau, 20. Dezember. Die Stadtverordneten genehmigten die Aufnahme eines Darlehns von 180 000 Mark zum Bau eines Elektrizitätswerkes.

Marienwerder, 20. Dezember. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Paul Wichmann (Kolonialwaren und Restauration) ist das Konkursverfahren eröffnet worden.

Marienburg, 21. Dezember. Selbstmord durch Erschießen beging gestern nacht der Gutsbesitzer Klingenberg-Miswalde. Der im besten Lebensalter stehende Mann, er ist 30 Jahre alt, hinterläßt eine Frau und drei kleine Kinder. — Der Bund der Landwirte hat im Verein mit den dortigen Konservativen bereits den Herrn von Oldenburg-Januschau zu seinem Reichstags-Kandidaten nominiert, als sein Hauptagitator tritt Gutsbesitzer Ziem-Lißau auf.

Tiegenhof, 21. Dezember. Herr D. Ringe-Neumünsterberg hat die 4 kulmische Hufen große Besitzung des Herrn Kling-Gr. Zünder mit vollem Besatz für 180 000 Mark käuflich erworben.

Danzig, 21. Dezember. Durch unseren Landtagsabgeordneten, Herrn Schahnasjen-Altdorf, wurde gestern als Vermächtnis der am 22. Oktober d. Js. verstorbenen Witwe Heinrich Rickerts Herrn Oberbürgermeister Ehlers ein Oelgemälde für die Stadt Danzig überreicht. Es ist ein Porträt des um Danzig so hochverdienten verstorbenen Ehrenbürgers, langjährigen Reichstags- und Landtagsabgeordneten Heinrich Rickert, von Helene Menshausen 1899 gemalt.

Karthaus, 20. Dezember. Heute nachmittag brannte das Wohnhaus des Besitzers Davidowski in Prockau total nieder. Die hiesige Feuerwehr konnte wegen der großen Kälte keine Hilfe leisten.

Osterode, 22. Dezember. Die Witwe Emilie Malonek geb. Becker führte mit ihrer 32 Jahre alten Tochter einen gemeinsamen Haushalt und beide unterstützten sich gegenseitig im Erwerbe des Haushalts. Am 14. d. Mts. erlag nunmehr die Mutter einem langjährigen Leiden. An ihrem Begräbnistage, den 17. d. Mts., erlöste der Tod auch die Tochter von ihrem Lungenleiden.

Heiligenbeil, 21. Dezember. Der Kreistag beschloß die Erhebung einer Umsatzsteuer von einhalb vom Hundert des Wertes. Ferner wurde der Bau einer Chaussee von Schönwalde nach Tiefensee genehmigt.

Wehlau, 21. Dezember. Die Dampfziegelei Gr.-Nuhr bei Wehlau nebst dem dazu gehörigen 700 Morgen großen Gut ist für 200 000 Mark in den Besitz des Kaufmanns C. D. Brust-Königsberg übergegangen.

Bromberg, 20. Dezember. Heute vormittag fand in dem Vorort Schwedenhöhe durch den Generalsuperintendenten D. Hesekiel aus Posen die feierliche Einweihung der dort neu erbauten evangelischen Kirche statt. Sie wird den Namen „Lutherkirche“ führen und ist die dritte evangelische Kirche der Diözese Bromberg, die in diesem Jahre fertiggestellt und eingeweiht worden ist.

Nakel, 22. Dezember. Auf Bahnhof Mrotschen war der Streckenarbeiter Sobiaszczyk aus Kazmierowo beim Wagenschieben behilflich, glitt aus und geriet zwischen das Trittbrett und eine Schranke. Außer inneren Verletzungen wurden ihm vier Rippen gebrochen und ein Arm ausgerenkt. S. ist im hiesigen Krankenhause seinen Verletzungen erlegen.



Thorn, den 22. Dezember.

— **Das Illustrierte Sonntagsblatt Nr. 52. liegt erst der nächsten Sonntagsnummer am 30. Dezember bei.**

— **Ordensverleihung.** Dem Direktor der hiesigen höheren Lehranstalten, Herrn Dr. H. Kanter, ist durch Allerhöchsten Erlaß vom 7. Dezember der Rote Adler-Orden verliehen worden.

— **Personalien.** Es sind versetzt: der Amtsgerichtssekretär und Kassenkontrolleur Krueger in Thorn als Sekretär an das Amtsgericht in Danzig und der Gerichtsvollzieher Krueger bei dem Amtsgericht in Berent in gleicher Eigenschaft an das Amtsgericht in Zoppot. — Dem Geheimen Marinebaurat Hoßfeld, Schiffbaudirektor bei der Werft in Danzig, ist das Kommandeurkreuz zweiter Klasse des Kgl. Württembergischen Friedrichsordens und dem Standesbeamten Otto Homann zu Elbing der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden.

— **Ueber die Reform des Wechselprotestes** wird mitgeteilt, daß die Reichsjustizverwaltung den Postprotest, das heißt den Protest durch Postbeamte einführen will. Daneben soll aber der Protest durch die Gerichtsvollzieher bestehen bleiben.

— **Die Apothekergehilfenprüfung** bestanden auf der Regierung zu Danzig Jährling und Wichowski aus Danzig und Börner aus Pelplin.

— **Westpreußischer Provinzial-Lehrerverein.** In Verbindung mit der Vertreterversammlung des westpreußischen Provinziallehrervereins am 28. Dezember findet tags zuvor eine Versammlung der westpreußischen Gewerbeschullehrer statt, dann am 28. vormittags eine Sitzung des Pestalozzivereins und noch eine Versammlung des westpreußischen Lehrervereins für Naturkunde.

— **Der deutsche Evangelische Kirchenausschuß,** der am 13. und 14. Dezember in Berlin tagte, beschäftigte sich eingehend mit den Angelegenheiten der kirchlichen Versorgung der evangelischen Deutschen im Auslande und in den Schutzgebieten; u. a. wurde die Ausarbeitung eines Evangelischen Hausbuchs zum Abschluß gebracht und zahlreiche Beihilfen an Auslandsgemeinden berteilt, so zum Kirchbau in Windhuk und in Lome (Togoland) und zum Wiederaufbau der durch Erdbeben zerstörten evangelischen Kirche in Valparaiso in Chile. Von den übrigen Verhandlungsgegenständen seien erwähnt die Wahrnehmung der evangelischen Interessen bei der bevorstehenden Revision der Reichsstrafgesetzgebung, insbesondere in Ansehung der Revision des § 166 des Strafgesetzbuchs, die Frage einer Verbesserung der kirchlichen Statistik, die Verlegung des Osterfestes auf einen festen Termin.

— **Der deutschen Turnerschaft** gehören zur Zeit 7588 Vereine, darunter 34 Vereine im Ausland, mit insgesamt 772 134 männlichen Vereinsangehörigen an, von denen 372 338 aktive Turner und 117 270 Zöglinge im Alter von 14—17 Jahren sind. Außerdem umfassen die Frauenabteilungen der zur Deutschen Turnerschaft gehörenden Vereine 35 106 Mitglieder. Zum Heeresdienst wurden aus 6738 Vereinen 29 820 Mitglieder einberufen.

— **Polytechnische Gesellschaft.** Im großen Saale des Artushofes hielt gestern abend Herr Hauptmann Boenisch-Graudenz nach der Begrüßung der Erschienenen durch den Vorsitzenden Herrn Gewerbeinspektor Wingendorf einen Vortrag über „Entwickelung und gegenwärtiger Stand der Luftschiffahrt. Die Kämpfe des Menschengeistes mit den verschiedenen Naturkräften haben manche erstaunliche Resultate gezeitigt, führte der Vortragende einleitend aus. Doch schien es fast, als sollte der Luftozean unerschlossen bleiben. Das erste Luftschiff stieg 1783 in Paris auf, doch war es zu sehr von den Luftströmungen abhängig. Ein von Oberst Ménieur konstruiertes Luftschiff, das 1784 bei St. Cloud aufgelassen wurde, wäre für die Insassen bald verhängnisvoll gewesen. Um eine Landung dieses durch Menschenkraft bewegten Schiffes zu ermöglichen, mußte durch Durchstoßen des Ballons das Gas entleert werden. Nach verschiedenen Versuchen, die zu keinem erhofften Resultat führten, wurde das lenkbare Luftschiff von verschiedenen Seiten für eine Utopie gehalten. Dennoch wurde die Idee, ein lenkbares Luftschiff herzustellen, nicht fallen gelassen. Einige Abbildungen stellten verschiedene phantastische Auffassungen über ein lenkbares Luftschiff, das fisch- oder vogelartig gedacht war, dar. Ein französischer Ingenieur machte 1852 mit einem durch Motorbetrieb lenkbaren Luftschiff von 44 Metern Länge und 12 Metern Durchmesser einen nur teilweise befriedigenden Versuch, da die Lenkbarkeit sich nicht als einwandfrei erwies. Ein von demselben Ingenieur 1854 mit einem Luftschiff neuer Konstruktion unternommener Aufstieg hätte bald eine Katastrophe herbeigeführt, da während der Landung nahe über der Erde der Ballon sich abstreifte und die Gondel samt Motor und Luftschiff abstürzte. Längere Zeit trat in den Versuchen ein Stillstand ein, bis die Frage des lenkbaren Luftschiffes im Kriege 1870/71 wieder akut wurde. Bei der Belagerung von Paris wurden aus der Stadt 65 Luftschiffe aufgelassen, von denen aber mangels der Lenkbarkeit keines in seinen Ausgangsort zurückkehren konnte. Die französische Regierung hatte darauf einen Preis von 400 000 Mk. für den Erfinder des besten Luftschiffes ausgesetzt. Dupuy de Lôme gelang es 1872, ein von 8 Personen bewegtes, 36 Meter langes, 3000 Kubikmeter

Wasserstoffgas fassendes lenkbares Luftschiff aufzulassen, das infolge seiner Schwerfälligkeit sich nicht bewährte. Zwischen Deutschland und Frankreich entwickelte sich schließlich ein Wettstreit in der Konstruktion von Luftschiffen. Ein 1872 von dem Bonner Ingenieur Hähnlein erfundenes System hatte zum Antrieb der Schrauben eine vierzylindrige Gasmaschine von vier Pferdestärken. Durch eine nach unten gerichtete Preßstange wurde das Landen erleichtert. La France erreichte 1884 bei seinem Luftschiff eine ziemlich ausreichende Lenkbarkeit. Bei diesem Typ liegt die Schraube vorn. Die Gondel hängt nicht fest am Ballon. Ein vorhandenes Laufgewicht gleicht das Vorder- und Hintergewicht aus. Dieses Schiff ist sieben mal aufgestiegen, dabei fünf mal nach programmäßiger Fahrt an der Aufstiegstelle gelandet, zwei weitere Versuche waren weniger günstig. In der Zeit, da sich die französische Technik auf diesem Gebiet immer mehr entwickelte, war auch Deutschland nicht untätig, wenngleich die Versuche auch manche Unglücksfälle zeitigten. Welferts Luftschiff, das 1896 aufstieg, war nicht absolut lenkbar. Nachdem der darin verwandte Deimlersche Motor durch einen Benzinvergaser ersetzt war, blieb auch die dadurch herbeigeführte erhöhte Gefahr für das Luftschiff nicht aus, denn am 14. Juni 1897 erfolgte eine Explosion, der Schiff und Schiffer zum Opfer fielen. Das in demselben Jahre erprobte Schwarzsche Alluminium-Modell machte eine genaue Landung infolge des ungeeigneten Motors unmöglich. Von Santos Dumont, der eigentlich die Luftschiffahrt nur als Sport betreibt, würden keine praktischen Resultate erwartet. 1903 schufen die Gebrüder Lebaudy mehrere Modelle. Eins davon machte am 3. Juli 1905 die erste Fahrt. Bei 95 Kilometern gehorchte das Schiff dem Steuer vollkommen, auch mehrere später damit unternommene Versuche führten zu einem günstigen Resultat. Am 24. Oktober ist der französische Kriegsminister Berthou mit diesem Schiffe gefahren. Bei den am 26. November d. Js. damit ausgeführten Manövern wurden photographische Aufnahmen und die Treffsicherheit der Geschosse vom Luftschiff aus versucht. Besondere Aufmerksamkeit wandte der Vortragende dem Grafen Zeppelin zu. Zeppelins Prinzip besteht darin, ein Luftschiff von mehreren Zellen, nach Art der D-Züge, zu konstruieren, bei denen im Falle einer Havarie nur für einzelne Zellen eine Gefahr bestehen kann. Eins dieser Schiffe besteht aus 17 Zellen, hat eine Länge von 128 Metern und zwei Schrauben, die von zwei 16pferd. Deimlermotoren bewegt werden. Die Fahrt mit diesem Schiff verlief gut. Am 17. Januar d. J. machte ein neues Zeppelinsches Luftschiff eine Fahrt um den Bodensee; im Oktober d. J. legte es in einer Höhe von 300 Metern 200 Kilometer in der Stunde zurück. Das letzte im Vortrage erwähnte Luftschiff war das von de la Meurthe konstruierte „La Ville de Paris." Dieses kolossale Fahrzeug ist neben dem großen Ballon mit acht kleinen Ballons ausgerüstet. Ueber das neuste Luftschiff von Parceval, mit dem einige Probefahrten unternommen wurden, schwebt bis jetzt ein Geheimnis, doch hegt man große Erwartungen davon. Der Redner kam dann auf die Verwendbarkeit des Luftschiffes zu sprechen. Die Eisenbahn brauche durch dieses neue Verkehrsmittel keine Konkurenz zu befürchten, da es zur Beförderung größerer Lasten durch die Luft infolge seines eigenen beträchtlichen toten Gewichts ungeeignet ist. Zum Transport wertvoller Güter, z. B. größerer Geldsummen bei Krisen, zur zweckmäßigen Beförderung wichtiger Persönlichkeiten, zur Vermittelung des Nachrichtenwesens im Kriege dürfte das lenkbare Luftschiff von Bedeutung sein. Eine Unvollkommenheit, die besonders für den letztgenannten Zweck von Interesse ist, besteht in seiner Erreichbarkeit durch Geschützkugeln, da bisher ein Luftschiff noch nicht höher als 500 Meter gestiegen ist. Ein Kampf von Luftschiffen, wie er in einer Broschüre geschildert wird, gehört einstweilen in das Reich der Phantasie. Den beifällig aufgenommenen, kurzgefaßten durch Abbildungen erläuterten Ausführungen hätte man mehr Zuhörer gewünscht; der Besuch war, was in der geschäftigen Weihnachtszeit zu entschuldigen ist, ein sehr geringer.

– **Der Vorstand des deutschen Ostmarkenvereins** trat gestern zu einer Sitzung zusammen, in der zuerst beschlossen wurde, für die Ostmarkenversammlung in Posen am 30. d. M. einen Vertreter zu entsenden. Für einen Seminaristen wurde ein größeres Stipendium bewilligt; der Empfänger hat sich zu verpflichten, nach endgültiger Anstellung das Kapital zurückzuzahlen. Aus der großen Reihe der Bitt- und Unterstützungsgesuche konnten nur zwei berücksichtigt werden. Für die Bismarcksäule auf dem Turmberg bei Karthaus und für das deutsche Waisenhaus in Reichthal, Oberschlesien, wurden kleinere Posten bereitgestellt. Das Bittgesuch eines hiesigen, durch lange Krankheit in Not geratenen Invaliden wurde dem Vorsitzenden zur anderweiten Regelung übergeben. Dann erfolgte die Erledigung von Aufnahmegesuchen, denen der Vorstand um so lieber entsprach, da sie ohne vorhergegangene Werbung erfolgten. Wir glauben, vielfachen Wünschen entgegenzukommen, wenn wir die Adresse des Vorsitzenden bekannt geben; denn mancher deutsche Mann hat in diesen Tagen das Bedürfnis, mit seinen Mitteln dem Ostmarkenverein, an den so große Anforderungen namentlich von kleineren Leuten, die sich in wirtschaftlicher und nationaler Not befinden, gestellt worden, anzuschließen; der Vorsitzende ist Amtsrichter von Valtier, Baderstraße 6. – Zum Schlusse wurden 100 Mark an die deutsche Reichstags-Wahlkasse abzuführen einstimmig beschlossen. Ein Freund des Vereins, der von diesem Beschlusse Kenntnis erhielt, erhöhte den Betrag sofort um 10 Mk. Zur Nachahmung!

– **Der Verein der Liberalen** hält am Freitag, den 28. Dezember im Artushof eine Hauptversammlung ab, auf deren Tagesordnung die Aufstellung des Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl steht.

– **Der Konservative Verein** hielt vor einigen Tagen eine Versammlung ab, in der die Kandidatenfrage zur bevorstehenden Reichstagswahl besprochen wurde. Es wurde beschlossen, an der Kandidatur des bisherigen Abgeordneten Herrn Bankdirektor Ortel festgehalten.

– **Eine Vertrauensmännerversammlung** des Deutschen Wahlvereins für den Reichstagswahlkreis Thorn-Culm-Briesen findet Sonnabend, den 29. Dezember, in Culmsee statt, zwecks Aufstellung des deutschen Kandidaten für die Reichstagswahl.

– **Zum Reichstagskandidaten** für den Wahlkreis Thorn-Culm-Briesen haben die Polen den Pfarrer Bolte-Silbersdorf in Aussicht genommen.

– **Bezirkswählerversammlung.** Die deutschen Wähler des 11. Bezirks für Mocker hatten sich gestern abend im Restaurant Eschenbach zu einer Vorbesprechung für die kommende Reichstagswahl eingefunden. Der Bezirkswahlvorsteher, Herr Wilhelm Brosius, eröffnete die Verhandlungen mit einem Hinweis auf die Ursache der Reichstagsauflösung, und bat, alle Kräfte daran zu setzen, dem deutschen Kandidaten zum Siege zu verhelfen. In der darauf folgenden Aussprache führte Herr Dr. Droese ganz besonders aus, daß es hier bei uns keine Sonderinteressen geben, sondern daß es nur heißen dürfe: „Hie deutsch, hie polnisch." Einstimmig erklärten sich die Wähler für Wiederaufstellung des Herrn Bankdirektors Ortel. Herr Brosius wird diesen Beschluß am 29. in Culmsee bei der Vertrauensmännerversammlung mitteilen. Der Wahlbezirk wird dann in mehrere kleine Bezirke geteilt und für jeden ein Vertrauensmann bestellt, dem in einer längeren Aussprache weitere Anregungen gegeben werden. Es wurde ferner angeregt, Gelder für den Wahlfonds zu sammeln und diese an Herrn Wilhelm Brosius abzuliefern, der sie dann weiterführt. Mit einem Hoch auf den Kaiser schloß der Vorsitzende die Versammlung.

– **Der Kriegerverein** veranstaltet seine Weihnachtsfeier morgen nachmittag 3 Uhr im Viktoriapark.

– **Der Ortsverein der Schuhmacher und Lederarbeiter** (Hirsch-Duncker) feiert am ersten Weihnachtsfeiertage, abends 7 Uhr beginnend, im Nicolaischen Lokale sein 17. Stiftungsfest, bestehend in humoristischen Vorträgen, Tannenbaum- und Präsent-Verlosung sowie Tanz.

– **Das Promenadenkonzert** wird morgen bei günstiger Witterung von der Kapelle des Fußartillerie-Regiments Nr. 11 auf dem Altstädtischen Markt ausgeführt.

– **Marktverlegung.** Des ersten Weihnachtsfeiertages wegen, der auf Dienstag fällt, findet der nächste Markttag am Montag, den 24. d. M. statt.

– **Die Bluttat in Radlin vor dem Kriegsgericht.** Unter der Anklage der Körperverletzung mit tödlichem Ausgange hatte sich am Donnerstag vor dem hiesigen Kriegsgericht der Ulan Franz Schulz von der 2. Schwadron des Ulanen-Rgts. Nr. 4 zu verantworten. Am 22. September d. J. war es, wie seiner Zeit berichtet, bei dem Rückmarsch aus dem Manöver in dem Dorfe Radlin zwischen Ulanen und mehreren Arbeitern zu bedauerlichen Exzessen gekommen, wobei der 60jährige Arbeiter Johann Judorczyk von dem Ulan Schulz derartig mit einem Spaten bearbeitet wurde, daß J. sofort seinen Geist aufgab. Bei der Sektion der Leiche wurden am Kopfe und Gesicht 17 klaffende Wunden festgestellt; der Tod des J. ist durch 6 Rippenbrüche, Eindrückung des Brustkastens und Zerreißung der Leber herbeigeführt. Bei der Verhandlung gaben die Arbeiter an, daß sie vom Militär angegriffen wurden, der Vertreter der Anklage gewann aber die Ueberzeugung, daß nicht die Ulanen, sondern die Arbeiter die Angreifer gewesen waren, weil die Ulanen keine Waffen trugen und die Arbeiter alle mit Spaten und Stöcken bewaffnet waren. Der Angeklagte habe in Ausübung von Notwehr gehandelt, und deshalb seien ihm mildernde Umstände zuzubilligen. Der Vertreter der Anklage beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Das Gericht kam nach längerer Beratung zur Freisprechung des Angeklagten, weil dieser sich in einem Zustande der Raserei befunden habe und so die Folgen seiner Handlungen nicht zu überlegen vermochte, weshalb ihm der Schutz des § 51 R.-M.-Str.-G.-B. zuzubilligen sei.

– **Aus dem Theaterbureau.** Am Sonntag, den 23. Dezember: nachmittags 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen), Letzte Weihnachtsmärchen-Vorstellung „Prinzeß Goldhärchen", Zaubermärchen mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von Robert Hertwig – Musik von Franz Knauf. – Sonntag abends 7½ Uhr geht als Neuheit der französische Schwank „Lutti" (Louts) von Pierre Weber zum ersten Male in Szene. Die „Lutti" spielt Fräulein Martha Gerald. – In Szene gesetzt wird das Stück von Herrn Max Kronert. – Das Repertoire der Feiertags-Woche ist folgendes: Dienstag, den 25. Dezember (1. Feiertag) nachmittags 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen): „Ein Sommernachtstraum", Lustspiel in 3 Akten von William Shakespeare, mit der herrlichen Musik von Mendelssohn, abends 7½ Uhr absolviert Fräulein Else Hellmund ihr erstes Engagements Gastspiel als Vally in dem Oskar Blumenthalschen Lustspiel „Das Glashaus". Mittwoch (2. Feiertag) nachmittag (bei halben Preisen): „Bis früh um fünfe", große Gesangsposse in 3 Akten mit Orginal-Couplets, gesungen von Fräulein Schulte, Stiewe und Croll, sowie Herrn Kronert, von J. Kreu und A. Lippschütz mit der bekannten Musik von Paul Linke; abends 7½ Uhr zweites Gastspiel Fräulein Hellmund als Charlotte Elisabeth" in dem Stobitzerschen Lustspiel „Lieselotte". Donnerstag: „Er und seine Schwester", Posse von Bernhard Buchbinder.

– **Ein verhängnisvoller Drahtbruch.** An der Kraftleitung der Straßenbahn brach heute früh an der Ecke der Mellien- und Schulstraße ein Draht. Ein herunterfallendes Ende berührte ein gerade vorbeikommendes Pferd, das von dem starken Strome sofort getötet wurde. Der Drahtbruch hatte eine Störung im Betriebe der Straßenbahn von 15 Minuten zur Folge.

– **Zugverspätung.** Der heute früh fällige Schnellzug von Berlin über Bromberg traf mit 1½ stündiger Verspätung hier ein. Die Züge haben jetzt alle mehr oder weniger Verspätung.

– **Die Weichsel steht.** Das Eis ist auf der Weichsel bei einem Wasserstande von 1,36 hier heute vormittags zum Stehen gekommen. Wenn der starke Frost noch einige Tage anhält, so dürfte die Eisdecke bald passierbar sein.

– **Besitzwechsel.** Das der Baufirma Rosenau u. Wichert in der Konduktstraße gehörige Geschäftsgrundstück ist für den Preis von 50 000 Mark in den Besitz des Herrn Bäckermeisters Lucht übergegangen.

– **Zugelaufen** ist ein weißer Pudel.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,82 Meter über Null. Unterhalb Thorn schwaches Eistreiben, oberhalb Thorn Eistreiben ganze Strombreite. Weichsel steht bei Alt-Thorn.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 19, höchste Temperatur – 8, niedrigste – 8, Wetter: heiter; Wind: südost; Luftdruck 28,7

Podgorz, 22. Dezember.

– **Eine außerordentliche Sitzung der Gemeindevertretung** fand am Donnerstag nachmittag statt. Auf der Tagesordnung stand zunächst die Verpachtung des Marktstandgeldes. Auf die öffentliche Ausschreibung haben sich Pachtlustige nicht gemeldet, weshalb der Vorsitzende den Vorschlag macht, die Erhebung des Marktstandgeldes dem Polizei-Wachtmeister Wessalowski zu übertragen. Da das Standgeld ein niedriges ist, wird dem Magistrat anheimgegeben, einen neuen Tarif auszuarbeiten und diesen der Gemeindevertretung vorzulegen. Beschlossen wird, das Erheben des Standgeldes bis 1. April durch Wessalowski gegen eine Entschädigung von 12,50 Mark vornehmen zu lassen und dann wieder die Pacht auszuschreiben. – Die Abnahme der beiden städtischen Werke hat, wie gemeldet, am 3. d. Mts. durch Stadtrat Metzger-Bromberg stattgefunden. Das Gutachten liegt vor und kommt zur Verlesung. M. hat Mängel in beiden Werken nicht vorgefunden, er spricht sich über den Bau und über die innere Einrichtung der Werke lobend aus. An den Maschinen und Apparaten hat bis jetzt eine bemerkbare Abnutzung nicht stattgefunden. Maschinen und Apparate funktionieren tadellos und werden vom Betriebsleiter in sauberstem Zustande gehalten. Im Verhältnis zu der geringen Baukostensumme hat die Firma Francke-Bremen der Gemeinde Podgorz Werke geschaffen, die solide sind und nur Lob verdienen. Francke hat 4000 Mark Kaution hinterlegt, welche Summe jetzt, nachdem die Gemeindevertretung von dem vorstehenden Gutachten Kenntnis genommen, zur Rückzahlung gelangt. – Die Heeresverwaltung ist mit der Gemeinde Podgorz in Verhandlung getreten, um sämtliche militärfiskalischen Gebäude auf dem linksseitigen Weichselufer an die Podgorzer Wasserleitung anzuschließen. Die Heeresverwaltung besorgt die Rohrlegung auf eigene Rechnung und zahlt an Podgorz 30 Pf. für den Kubikmeter Wasser. Gv. Bergau fragt, ob die Maschinen für solche Menge Wasser ausreichen, worauf der Vorsitzende mitteilt, daß die Maschinen täglich 480 Kubikmeter Wasser zu leisten vermögen, wogegen der jetzige Wasserverbrauch sich auf 150 Kubikmeter beläuft und nach Anschluß der fiskalischen Gebäude kaum das doppelte Quantum verbraucht wird. Die 120 Meter Rohr, die in die Gemeinde Piask hineingelegt werden müssen, um den Anschluß nach Rudak herzustellen, behält sich Podgorz vor, falls die Eingemeindung von Piask in Podgorz stattfinden sollte, von der Heeresverwaltung zum Selbstkostenpreise zurückzukaufen. Um etwaige Störungen im Betriebe des Gaswerkes tunlichst zu vermeiden, hat Stadtrat Metzker-Bromberg das Einbauen einer sogenannten Stoßglocke in den Wäscher empfohlen. Diese Neuerung wird bewilligt. Der Vorsitzende empfiehlt, die Wohnung des Betriebsleiters mit je einem Schwefel- und Ammoniak-Prober auszustatten. Die Anschaffung wird ebenfalls bewilligt. In geheimer Sitzung wurden u. a. 50 Mk. zum Rathaus-Richtfest bewilligt, und der Protokollführer Härtel erhielt eine Weihnachtsgratifikation in gleicher Höhe.

Nessau, 22. Dezember.

– **Unfall.** Die Besitzerfrau Poschadel in Ober-Nessau fiel auf dem Hofe ihres Grundstücks so unglücklich, daß sie ein Bein brach.

– **Schwer erkrankt** ist der Besitzer O. aus Nessau, der durch Verwechselung der Flasche Essig-Aether anstatt Kornus getrunken hat.

NEUESTE NACHRICHTEN

Bielefeld, 22. Dezember. Den **früheren Handelsminister Möller** stellen die Nationalliberalen des Wahlkreises Bielefeld-Wiedenbrück als **Reichstagskandidaten** auf.

Köln, 22. Dezember. Gestern nachmittag erfolgte auf der städtischen Gasanstalt Köln-Ehrenfeld auf bisher unaufgeklärte Weise eine **Gasexplosion.** Ein Meister wurde getötet, ein Arbeiter lebensgefährlich, ein anderer schwer verletzt.

Petersburg, 22. Dezember. Um das **russische Judengesetz**, das den Juden zahlreiche Erleichterungen verschaffen soll und schon seit fünf Tagen auf dem Schreibtische des Zaren der kaiserlichen Unterschrift harrt, ist in der russischen Hofkamarilla ein **lebhafter Kampf** entbrannt. Die Judenfeinde setzen alle Hebel in Bewegung, um die Unterschrift zu hintertreiben, und wie aus Petersburg gemeldet wird, wird es der judenfreundlichen Partei wohl kaum so bald gelingen, diesen Widerstand zu besiegen.

London, 22. Dezember. Das **Parlament** ist **mit einer Thronrede geschlossen** worden. Die Thronrede erwähnt die befriedigenden Abmachungen mit Deutschland über die beiderseitigen Grenzen in der Umgebung des Tschadsees und des Viktoria-Nyanza.

Christiania, 22. Dezember. Der deutsche **Gesandte Dr. Stübel**, der morgen seinen **Urlaub** nach Deutschland antritt, wurde heute vom Könige in Audienz empfangen.



Kurszettel der Thorner Zeitung.
(Ohne Gewähr.)

Berlin 22. Dezember.		21. Dez
Privatdiskont	5⅞	5⅝
Österreichische Banknoten	85,05	85,05
Russische „	214,60	214,85
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,20	98,10
3 pZt. „	87,20	87,10
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,20	98,10
3 pZt. „	87,20	87,10
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,25	101,25
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3 pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	95,75	95,90
3 pZt. „ „ II „	85,–	85,20
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,30	90,90
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,30	73,25
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	88,10	88,80
Gr. Berl. Straßenbahn	183,10	183,–
Deutsche Bank	242,–	241,25
Diskonto-Kom.-Ges.	185,90	185,80
Nordd. Kredit-Anstalt	124,50	124,40
Allg. Elektr.-A.-Ges.	214,50	213,60
Bochumer Gußstahl	243,50	242,50
Harpener Bergbau	215,50	214,40
Laurahütte	244,10	245,–
Weizen: loko Newyork	81½	81⅜
„ Dezember	184,–	183,25
„ Mai	183,75	183,75
„ Juli	–,–	–,–
Roggen: Dezember	166,75	167,–
„ Mai	166,–	166,50
„ Juli	166,75	167,25

Reichsbankdiskont 7%. Lombardzinsfus 8%.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 22. Dezember. (Eigener telephonischer Bericht). Es standen zum Verkauf: 4067 Rinder, 1956 Kälber, 6973 Schafe, 15 709 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig) **Rinder.** Ochsen: a) 83 bis 87 Mk., b) 78 bis 82 Mk. c) 65 bis 72 Mk., d) 60 bis 63 Mk. **Bullen:** a) 80 bis 83 Mk., b) 75 bis 79 Mk., c) 60 bis 64 Mk. Färsen und Kühe: a) – bis – Mk., b) 68 bis 70 Mk., c) 66 bis 67 Mk., d) 60 bis 66 Mk., e) 54 bis 58 Mk. **Kälber:** a) 100 bis 105 Mk., b) 92 bis 96 Mk., c) 75 bis 85 Mk., d) 57 bis 63 Mk. **Schafe:** a) 83 bis 86 Mk., b) 76 bis 79 Mk., c) 64 bis 69 Mk., d) – bis – Mk., e) – bis – Mk. **Schweine:** a) 62 bis – Mk., b) 60 bis 61 Mk., c) 58 bis 59 Mk. d) 57 bis – Mk.

Die Ausgabe
der
Thorner Zeitung
erfolgt am Heiligen Abend nachm. um 5 Uhr.
Schluss der Ausgabe um 7 Uhr.

In das Handelsregister A unter Nr. 439 ist heute bei der Firma **Carl Jaeckel** in Thorn und als Inhaber Kaufmann **Carl Jaeckel** daselbst eingetragen worden.

Thorn, den 18. Dezember 1906.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In der Zeit vom **21. Dezember d. Js.** bis zum **4. Januar k. Js.** beginnen die Dienststunden in den städtischen Bureaus erst **morgens um 9 Uhr.**

Thorn, den 18. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Nachstehende

Bekanntmachung

Zu Wahlkommissaren für die am **25. Januar 1907** stattfindenden **Neuwahlen für den Reichstag habe ich auf Grund des § 24 des Wahlreglements** vom 28. Mai 1870 ernannt:

1–3 pp.

4. Für den Wahlkreis 4 (Thorn Stadt und Land) Culm: den Königl. Landrat **Hoene** in **Culm.**

5–8 pp

Marienwerder, d. 18 Dezbr. 1906.

Der Regierungs-Präsident.
Schilling.

wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 22. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Das der Stadt Thorn gehörige ca. 850 Morgen große Kämmereigut **Katharinenflur**, in unmittelbarer Nähe der Stadt, an Bahn und festen Wegen günstig gelegen, soll vom 1. April 1907 ab verpachtet werden.

Pachtliebhaber wollen sich persönlich mit dem Magistrat in Verbindung setzen.

Thorn, den 21. Dezember 1906.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

An den beiden **Weihnachtsfeiertagen** (Dienstag und Mittwoch) ist das **Standesamt** nur von 11½ **bis** 12 Uhr vormittags geöffnet.

Thorn, den 22. Dezember 1906.

Der Standesbeamte.
J. V.:
Hertell.

Dr. Liedke
Verzogen
nach Altst. Markt 28, 2.

Verreist!
bis zum 2. Januar
Dr. v. Dzialowski
Augenarzt.

Verreist
vom 23.—30. Dezember.
Zahnarzt Merres,
Altstädt. Markt 15.

Verreist!
Dr. dent. Surg. Wichert.

Verreist
bis 3. Januar!
zum Einkauf der Neuheiten für die **Gesellschafts- und Ballsaison.**
M. Marcus, Modesalon
Coppernicusstraße 3.

11000 Mark
hinter Bankgeld auf gr. Haus Mitte Thorns per 1. 1. oder 1. 4. 07 zu zedieren gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Altes Gold u. Silber
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14 I.

Suche für mein Kontor zum 1 Januar 1907 einen tüchtigen, soliden, jüngeren
Kontoristen.
Stellung dauernd.

Offerten mit Altersangabe, Gehaltsansprüchen bei freier Station und Zeugnisabschriften sind zu richten unter **W. O.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Für ein größeres
Dampfsägewerk
in **Königsberg i. Pr.** wird zum möglichst baldigen Eintritt ein energischer
junger Mann
gesucht, der mit dem Einschnitt durchaus vertraut ist, speziell jedoch die Vorbereitung der Rundhölzer für die Gatter zu besorgen hat

Meldungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften u. Gehaltsforderungen sind a. d. Geschäftsst d. Ztg. unter **X. Y.** zu richten.

Für ein Futtermittel- und Getreide-Geschäft wird ein
Junger Mann
der kürzlich seine Lehrzeit beendet hat, per 1. 1 07 gesucht. Gefl. Angebote an die Geschäftsstelle dies. Zeitung unter Nr. **7781.**

Schlosser, Schmiede
Tischler
für landw. Maschinenbau finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.
Maschinengenossenschaft
Osterode O/Pr.
Bahnhofstr. 22.
(Umzugsvergüt. nach Vereinbarung.)

Aetherische Oele, Essenzen, Fruchtsäfte, Parfümerien
empfehlen
Dr. Herzfeld & Lissner, Thorn-Mocker.



Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste.

Offeriere lebende Spiegel- und Schuppenkarpfen in großer Auswahl. Verkaufe dieselben an den Markttagen auf dem Fischmarkte sowie an allen anderen Tagen in meiner Wohnnng.

V. Wisniewski, Fischhändler.
Coppernicusstraße 35.

Ungarwein
süß, vom Faß, per Liter Mk. 1.40
offerieren
Sultan & Co., G. m. b. H.

Echten Samos-Wein
auf Champ.-Fl., à 1 Mk., einschl. Glas empfiehlt **W. Groblewski,** Culmerstr. 12.

Kunsthonig
in verschiedenen Packungen und ausgewogen empfehlen
Dr. Herzfeld & Lissner.

Zu den bevorstehenden Festtagen
empfehle ich mein reichhaltiges
Weinlager,
als:
Rheinweine,
Rotweine,
Moselweine,
Portweine,
Madeira,
Schaumweine
in verschiedenen Preislagen,
Rum, Arrak und Kognak,
Liköre
von **Cusenier-Frankreich,** ebenso
deutsche Fabrikate.
M. Kopczynski,
Kolonialwarenhandlung
Thorn — Altstädt. Markt.

Achtung!!
Speckfettes Fleisch
Roßschlächterei Coppernicusstr. 8.

Schlachtpferde
kauft und zahlt die höchsten Preise
Roßschlächterei Coppernicusstr. 8.

Fahnen, Reinecke, Hannover.

Viktoria-Park.
Sonntag, den 23. Dezember,
Großes Familien-Kränzchen.
Vorzüglicher Kaffee, Kuchen, Speisen und Getränke.

Wiener Café Thorn-Mocker.
Sonntag, den 23, von 5 Uhr: Tanz.
Dienstag, den 1. Feiertag, von 5 Uhr nachm.
Grosses Familienkränzchen.
Am 2. Feiertag von 5 Uhr nachm. bis 2 Uhr nachts
Grosser Ball.
Am Donnerstag, den 3. Feiertag, von 5 Uhr ab
Familienkränzchen.
Für warme und kalte Speisen sowie gute Getränke ist bestens Sorge getragen. Hierzu ladet freundlichst ein

Fr. Woelk.

Den hochgeehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend die ergebenste Mitteilung, daß ich Bestellungen auf
Diners, Dejeuners und Soupers
auch auf
fertige Platten
wie
verschiedene Brötchen, italienische Salate, Aufschnitte, Mayonnaisen, Bestellung auf Bachforellen, Pasteten, Eis, Krême und sonstige warme und kalte Speisen
in denkbar kürzester Zeit unter Garantie ausführe und zu jeder Tageszeit entgegen nehme.

Mit vorzüglicher Hochachtung
J. Rozynski, Oekonom Regts. 61, Seglerstr. 8.
– Telefon 455. –

Wasserleitungs-Reparaturen
führt gut und schnellstens aus.
Ph. Freundlich, Klmepnermeister.
Neustädtischer Markt 11. — **Telefon Nr. 392.**

Vergesset die hungernden Vögel nicht!!

Billige weiße, farbige und Majolika-
Kachelöfen
hält stets auf Lager.
Zum Neusetzen und Reparieren von
Kachel-Oefen u. Kochherden
sowie zur **Ausführung aller in sein Fach schlagender Arbeiten** empfiehlt sich bei sofortiger Ausführung, auch nach auswärts,
L. Müller Nachfolger
Paul Dietrich, Töpfermeister, Seglerstraße 6.

Hypotheken-Kapital
Bank- und Privatgeld
besorgt
L. Simonsohn, Baderstrasse 24

Das große Pelzwarenlager von
M. Boden, Kürschnermeister, Breslau, Ring 38
ausgezeichnet mit 7 Hof-Diplomen,
empfiehlt

Herren-Nerzpelze von 120 Mk. an
Herren-Geh- und Reise-pelze mit schwarzem Lammfellfutter und echt Skunksbesatz von 75–90–105 M. an
Herren-Skunkspelze mit Skunksfutter und Skunksbesatz von 120 Mk. an.
Herren- und Damen-Automobilpelze in allen Pelzarten
Kontor-, Haus- u. Jagd-Pelzröcke von 36 Mk. an
Livree-Pelze für Kutscher und Diener von 45 Mk an.
Pelz-Reverenden für die Herren Geistlichen von 85 Mk. an
Elegante Damen-Pelzmäntel von 50 Mk an
Damen-Pelzjacken v. 18 Mk. an
Elegante Damen-Pelzjacketts mit Pelzbezug u. Seidenfutter, in allen Pelzarten zu billigsten Preisen.
Fußsäcke, lange, von 18 Mk. an
Fußkörbe von 4,50 Mk. an
Große Auswahl **Damen-Pelz-Stolas und Boas.**
Nerz-, Skunks- und Iltismuffen von 12 Mk. an
Eisvogel-, Luchs-, Dachs- und Bären-Muffen von 15 Mk. an
Waschbär- und Scheitelaffen-Muffen von 7,50 Mk. an
Bisam-Muffen von 7,50 Mk. an
Jagdmuffen von 4,50 Mk. an
Kinder-Garnituren v. 3 Mk. an
Pelzteppiche von 7,50 Mk. an
Schlittendecken und verschiedene **Pelz-Mützen.**

Reichhaltiges Lager moderner **Herren- u. Damenpelz-Bezugstoffe, Umarbeitungen u. Modernisierungen aller Pelz-Gegenstände,** wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner **eigenen Werkstatt am billigsten und reellsten ausgeführt. Auswahl-Sendungen** bereitwilligst. **Preiskurant, sowie Stoff- und Pelzwerk-Proben versende franko.**

Extrabestellungen werden innerhalb 12 Stunden prompt ausgeführt.

Verein der Liberalen.
Zu der am
Freitag, den 28. Dezember cr., abends 8½ Uhr
in Thorn
im Roten Saale des Artushofes
stattfindenden
Hauptversammlung
des Vereins der Liberalen werden die Vereinsmitglieder ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:
Aufstellung eines Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl.

Der Vorstand des Vereins der Liberalen.
J. A.:
Dommes-Mortschin.

Hotel du Nord.
Grosse Edel-Krebse
sowie
Krebssuppe
empfiehlt
J. Wagner,
früher Ratskeller.

Restaurant
Zur Kulmbacher
Culmerstraße 28.
Inhaber: **Max Kowski.**
Empfehle zu den Feiertagen
meinen
Frühstücks- wie **Mittagstisch**
von 75 Pfg. an sowie
reichhaltige Abendkarte.
Ausschank von
Königsberger Bier (Ponarth) und Kulmbacher Reichelbräu.
Separierte Zimmer für geschlossene Gesellschaften.

Eisbahn
auf der **toten Weichsel.**
Eingang Waldhäuschen.
Entree: Kinder unter 10 Jahren 5 Pfg, Erwachsene 10 Pfg.
Franz v. Szyglowski.

Das praktischste Weihnachtsgeschenk
ist ein Theater-Block (30 Karten) à 24.– 27.– 30. 49.50 M. usw. zu hab. im hies. Stadttheaterbureau.

Puppenperrücken
aus echtem Haar von 1,50 M. an.
Sämtliche Haararbeiten billigst
E. Lannoch, Friseur,
Brückenstraße 40.

Gold
wert ist ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendendschöner Teint. Alles erzeugt die allein echte:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co, Radebeul mit Schutzmarke: **Steckenpferd.** à St. 50 Pf. bei:

Magenleidenden
teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, Sachsenhausen, bei Frankfurt a. M.

Trockenes Kiefernklobenholz
1. u. 2. Klasse in Waggonladungen owie **trockenes Kleinholz u. Kohle** beste Marke, beides unter Schuppen lagernd, stets zu haben.
A. Ferrari, Holzplatz a. d. Weichsel.

Ein Doppelhaus (Pastor'sches)
Mellienstraße in unmittelbarer Nähe der Stadt, ist zu verkaufen. Auskunft durch **H. Tilk,** Brombergerstr. 24.

M. Zimmer z. verm. Tuchmacherstr 11.

Wohnung zu vermieten. 3 Zimmer u. Zubehör an ruhige Mieter sof. **Rausch.**

Neustädt. Markt 11
4 Tr., ist ein gr., gut möbl. Zimmer nach vorn an 1 oder 2 junge Leute, mit Pension 45 Mk., ohne 10 Mk., vom 1. 1. 07 zu vermieten.

Wohnung mit Werkstatt
zu vermieten **Strobandstraße 19.**

Neustädtischer Markt 19
2. Etg. **Wohnung** von 4 Zimmern u. Zubehör von Neujahr zu verm.

Stadt-Theater.
Sonntag, den 23. Dezember, nachm. 3 Uhr:
(Bei halben Preisen.)
Letzte Weihnachts-Märchen-Vorstellung.
Prinzess Goldhärchen.
Zaubermärchen mit Gesang u. Tanz in 6 Bildern von Robert Hertwig.
Abends 7½ Uhr:
Neuheit! **Neuheit!**
Lutti.
Schwank in 4 Akten von P. Weber.
Dienstag (1. Feiertag), nachm. 3 Uhr:
(Bei halben Preisen.)
Ein Sommernachtstraum.
v. Shakespeare.
Musik von Mendelssohn.
Abends 7½ Uhr:
(Im Abonnement.)
1. Gastspiel von Frl. E. Hellmund vom Hoftheater in Schwerin.
Das Glashaus.
Lustspiel von Oskar Blumenthal.

Krieger-Verein
MOCKER.
Sonntag, den 23. Dezember nachmittags 6 Uhr
Kinder-Bescherung
im **Vereinslokal.**
Der Vorstand.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei
Neustädtischer Markt Nr. 5.
Täglich von Abends 6 bis 11½ Uhr:
Frei-Konzert
Wiener Damen-Sextett.
Dir.: **Julius Slonek.**
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Auschank der Sponnagel'schen Brauerei.
Wiener Damen-Sextett.
Heute, Sonntag, von 11 Uhr vormittags:
Früh-Konzert.
Hochachtungsvoll
G. Behrend.

Wohnung nebst Werkstatt
und Schuppen, für **Tischler oder Stellmacher geeignet,** zum 1. April 1907 zu vermieten
Robert Tilk.

---

50 Mk. Belohnung!
In der Nacht vom 19. zum 20. wurden mir aus meinem Geschäftslokal mehrere Röcke, Westen, Beinkleider sowie angefangene Kleidungsstücke **gestohlen.**

Wer mir den Täter nachweist, daß ich ihn gerichtlich belangen kann, erhält obige Belohnung.

W. L. Floreczak,
Schneidermeister, Schillerstr. 19.

Hierzu ein zweites Blatt, eine Beilage und zwei Unterhaltungsblätter.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 300 — Sonntag, 23. Dezember 1906.

Chinesische Seeräuber.

Das Piratenunwesen in den südchinesischen Gewässern nimmt immer gefährlichere Dimensionen an. Erst kürzlich erregte ein frecher Handstreich großes Aufsehen. Eine Bande von Piraten überfiel die Barkasse eines großen Dampfers, nahm den Passagieren und der Mannschaft alles ab und knebelte und fesselte sie. Dann benutzten die Banditen das erbeutete Boot, um ein größeres zu entern, und mit diesem wagten sie sich an das Fahrzeug die „Sai Kommissioner" und erbeuteten über 40 000 Mark. Nun wird von einem neuen Raubversuch berichtet. Der Dampfer „Chan Wai", Kapitän C. E. Page, verließ Hongkong und erreichte am nächsten Abend Shiu Hing. Hier kam eine so große Zahl chinesischer Passagiere an Bord, daß der Kapitän Verdacht schöpfte. Er befahl daher seiner chinesischen Besatzung, die neuen Gäste zu durchsuchen, eine Vorsicht, die seit dem Ueberhandnehmen des Piratentreibens allgemein angewandt wird. Etwa dreißig der Schar weigerten sich, sich der Prüfung zu unterwerfen, und sieben zogen die Revolver. Der Kapitän verlor indessen seine Kaltblütigkeit nicht. Er beauftragte zwei seiner Leute, ihn mit ihren Gewehren zu decken, begab sich unauffällig unter die Menge und in einem günstigen Moment erfaßte er den Wortführer, entwaffnete ihn im Handumdrehen und führte den Ueberrumpelten zum Hinterdeck. Diese entschlossene Tat verblüffte die Bande. Die „Chang Wai" ging nun unter Dampf, und steuerte dem deutschen Kanonenboot „Tsingtau" entgegen und signalisierte den Tatbestand. Sofort setzte das deutsche Schiff seine Boote aus und schickte eine Abteilung Matrosen an Bord des „Chan Wai." Aber als man nun ins Zwischendeck hinunterdrang, um die Bande zu überwältigen, zeigte sich, daß die vom Kapitän aufgestellten Wachtposten die Piraten hatten entwischen lassen. Durch eine Luke waren sie in ein leeres Ladungsboot, das längsseits lag, gestiegen und in der Dunkelheit spurlos entkommen. Der vom Kapitän festgenommene Wortführer entpuppte sich bei der Verhandlung des chinesischen Gerichtes als ein berüchtigter Bandenführer, der wegen mehrerer Pirvatenverbrechen gesucht wurde; er wurde enthauptet.



*Häusliches aus dem belgischen Parlament. Nachdem die große Schlacht um den Kongo geschlagen worden ist, findet die belgische Kammer Zeit, sich ein wenig mit ihren kleinen häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen und hat diesem Zweck eine kurze Sitzung hinter verschlossenen Türen gewidmet. Was in dieser Abgeschlossenheit verhandelt wurde, hat man aber doch erfahren, und da es ganz unterhaltend ist, darf die weitere Oeffentlichkeit auch davon wissen. Die belgischen Deputierten sind nicht so glänzend gestellt wie ihre französischen und englischen Kollegen; sie erhalten nur, wenn sie nicht in der Hauptstadt wohnen, Tagegelder für die Teilnahme an jeder Sitzung und genießen außerdem noch freie Eisenbahnfahrt, jedoch nicht auf dem ganzen Netz der belgischen Bahnen. Dagegen haben sie sich selbst, um den Strapazen der gewöhnlich nicht sehr ausgedehnten Parlamentssitzungen besser gewachsen zu sein, Erfrischungen verschiedener Art bewilligt, die im Foyer durch die Parlamentsdiener gereicht werden. Der Quästor Graf Limburg-Stirum hat nun die Volksboten mit der Eröffnung überrascht, daß sie in der verflossenen Saison für nicht weniger als 1500 Frank Backwerk verknabbert hätten; ein entsetzlicher Aufschrei einiger sparsamer Volkswirte begleitete diese furchtbare Enthüllung. In der letzten, allerdings außergewöhnlich langen und aufregenden Kongositzung waren allein vier große Büchsen St.-Nikolasbonbons, jede zu 7 Fr. 50 C. geleert worden! Was für Leckermäulchen, diese Abgeordneten! Nun beantragen einige strenge Katone, dies Parlamentsdessert, das manche langweilige Verhandlung versüßt, ganz aufzuheben, doch werden sie wohl nicht durchdringen. Aus Anlaß dieser „leckeren" Debatte wird daran erinnert, daß vor einigen Jahren der damalige Kammerpräsident, Staatsminister Beernaert, der üblen Gepflogenheit des „Freigrogs" für die Herren Abgeordneten ein jähes Ende machte, da die Quästur einen ganz anormalen Verbrauch von Parlamentskognak festgestellt hatte. Ein Parlamentsdiener ward beauftragt, insgeheim zu notieren, wieviel Gläschen sich jeder der Gesetzgeber einverleibte, und bei dieser Kontrolle ergab sich das verblüffende Resultat, daß zwei Mitglieder des hohen Hauses es während der dreistündigen Sitzung auf — elf „reine Grogs" (ohne Wasser!) brachten! Seither gibt's nur noch Thee und Limonade.

* Ein Fall von Schlafsucht wird aus Essen a. R. gemeldet. In der Ortschaft Steele ist ein Postassistent von Schlafkrankheit befallen worden. Es gelang bis gestern nicht, den schon tagelang Liegenden zum Bewußtsein zu bringen. — Es handelt sich da freilich nicht um die Schlafkrankheit, von der die Eingeborenen Afrikas befallen werden, sondern um jenen nervösen Zustand von Schlafsucht, der von Zeit zu Zeit in unseren Krankenhäusern behandelt wird.

*Ein amerikanisches Sittenbild. Ein furchtbares Verbrechen, das ein merkwürdiges Schlaglicht auf die Anschauungen der Gesellschaft in den amerikanischen Südstaaten wirft, wird aus Newyork berichtet. Mr. W. F. Bywaters, ein reicher Grundeigentümer, ein bekannter Sportsmann, Pferdezüchters und ein hochangesehenes Mitglied der virginischen Gesellschaft, wurde unmittelbar nach seiner Hochzeit mit Miß Viola Strother auf dem Landsitz seiner Schwäger und am Krankenbette seiner Frau von seinen zwei Schwagern erschossen. Die beiden Familien Strother und Bywaters lebten seit Jahren in dem besten Einvernehmen, Bywaters und Viola Strother waren Jugendfreunde und nie hatte ein böser Ruf sich an die Beziehungen der Familien geheftet. Viola war ein sehr schönes Mädchen; sie hatte die sorgsamste Erziehung genossen, war eine ausgezeichnete Reiterin und fast an allen großen Wohltätigkeitsunternehmungen beteiligt. Vor einer Woche reiste sie nach Washington, angeblich, um eine Freundin zu besuchen. Die Brüder, die ihre Schwester über alles liebten, hatten keinerlei Grund, irgend einen Verdacht zu schöpfen. Da erfuhren sie durch einen Zufall, daß sie dort mit Bywaters weile. Man stellte Nachforschungen an und schließlich konnte kein Zweifel mehr sein, daß Viola nach Washington gereist war, um sich mit Bywaters Hilfe einer strafbaren Operation zu unterziehen. Am Sonntag kehrte sie in einem furchtbaren Zustand nach Hause zurück. Angesichts der Tatsachen gestand sie den Brüdern alles ein. Als einige Stunden später Bywaters seinen Besuch machen wollte, verschlossen nach seinem Eintritt die Brüder das Haus, forderten mit dem Revolver in der Hand Rechenschaft und erklärten Bywater, daß sein Leben verwirkt sei. Die Schwester bat flehentlich, den Verführer heiraten zu dürfen. Einer der Brüder ging fort, einen Geistlichen zu holen, indem der andere Wache hielt. An dem Bett der Braut wurde dann die Zeremonie vollzogen. Nach der Trauung machte Bywaters den Versuch, der Rache der Brüder durch das Fenster zu entfliehen. Aber die beiden waren auf der Hut; und von elf Kugeln durchbohrt, fiel der junge Gatte leblos zu Boden. Die Brüder haben sich dem Richter gestellt. Sie sagen aus, sie hätten den Betrug an ihrer Schwester gerächt, auf dem einzigen Weg, der einem Ehrenmann der Südstaaten bekannt sei. Man nimmt allgemein an, daß die Mörder freigesprochen werden. Die junge Witwe befindet sich in einem höchst kritischen Zustand; es ist zweifelhaft, ob sie die schrecklichen Ereignisse überleben wird.

Napoleon III. und das Theater.

Zum ersten Mal ist die Gestalt Napoleons III. auf der Bühne erschienen Das Stück, mit dem das Theater der Réjane eröffnet wurde, „La Savelli", zeigt ihn uns in einem der wichtigsten Augenblicke seiner Regierung, am Vorabend vor dem Beginn des italienischen Feldzuges. So kurz nun auch dieses Erscheinen des Herrschers sein mag, bemerkt hierzu der „Gaulois", so bedeutet doch die Verwendung dieser historischen Figur auf der Bühne eine neue Phase für das Fortleben des zweiten Kaisers in der französischen Geschichte, und die starke Erregung, die sich dabei des Publikums bemächtigte, zeigt, daß seine Persönlichkeit auch in der Beleuchtung des Rampenlichtes noch vielfältige Erinnerungen einer nahen Vergangenheit emporsteigen läßt. Napoleon I. und Napoleon II., der „Adler" und der „junge Adler", wie sie genannt werden, haben ja gar bald auf der Bühne ihre Auferstehung erlebt; in unzähligen Theaterstücken ist die Gestalt des großen Welteroberers an einer begeisterten Menge vorübergeschritten, das französische Vaudeville hat in den Zeiten des Bürgerkönigtums fast allein von der Napoleon-Legende gelebt und auch bei uns machte das Erscheinen des „Mannes mit dem kleinen Hut" auf der Bühne, als er zum ersten Mal in Holteis „Altem Feldherrn" im Hintergrunde erschien, gewaltiges Aufsehen. Auch die Figur des jungen Herzogs von Reichstatt ist früh zum Helden rührseliger Melodramen gemacht worden und noch in Rostands „Eiglon" lieh der verklärende Glanz, der von dem großen Vater auf den müden Sohn fiel, dem gefangenen Prinzen einen heldenhaften Schimmer. Nun tritt auch der dritte Napoleon seine Laufbahn auf dem Theater an, dem er in seiner an großen Bühnenereignissen so reichen Regierungszeit nur geringes Interesse entgegengebracht hatte. Napoleon III. teilt nicht die Theaterleidenschaft, die während des zweiten Kaiserreiches den Hof und die ganzen Pariser Gesellschaft befallen hatte. Daß er von Musik nichts verstehe, gestand er selbst freimütig zu und die Geschichte, die sich bei der ersten Vorstellung der Oper „Roland zu Ronceval" ereignete, ist für seine Auffassung der Musik typisch. Während des letzten Zwischenaktes ließ der Kaiser den Komponisten Mermet in seine Loge bitten und sagte zu ihm: „Ich beglückwünsche Sie lebhaft zu Ihrem Erfolg. Es gibt in Ihrer Oper eine gewisse militärische Stimmung, die mir gefällt. Ich mache mir sonst nichts aus Musik, aber Märschen, Kriegsliedern und Soldatenmelodien, sehen Sie, kann ich nicht widerstehen. Sie haben mir ein großes Vergnügen bereitet." Ludovic Halévy, der ein so guter Beobachter und ein so feiner Kenner des zweiter Kaiserreichs war, hat uns ein hübsches Bild von dem Verhalten des Kaisers während der Aufführungen in der großen Oper überliefert. Er ging nur ungern und gezwungen hinein; aber man sagte ihm: „Es ist Ihr Theater; ein Herrscher muß sich in der Oper zeigen, das gehört zu den kaiserlichen Pflichten . . ." So ergab er sich denn darein, betrat mürrisch seine Loge und verfiel, kaum daß er sich gesetzt hatte, in einen Zustand schläfrigen Vorsichhinsinnens und träumender Geistesabwesenheit. Die Kaiserin stieß ihn von Zeit zu Zeit mit dem Fächer an, sprach ein paar Worte zu ihm . . . Dann sah er sich nach ihr um, lächelte ihr leer und verständnislos zu und setzte seinen unterbrochenen Schlummer fort. Im Jahre 1871 nun stand die Loge des Kaisers völlig leer, denn ihr früherer Besitzer konnte in ihr jetzt nicht mehr widerwillig seinen Platz einnehmen. Da man sich nicht dazu entschließen konnte, die Kaiserloge in einzelne Plätze aufzuteilen, so wurde sie endlich an einen reichen Bankier vergeben, der sie für das ganze Jahr mietete. Aber am Tage, nachdem er den Mietspreis gezahlt hatte, kam er zu dem Direktor der Oper und sagte zu ihm: „Alle meine Freunde sind darüber empört, daß ich die Kaiserloge gemietet habe. Ich bitte Sie, machen wir die Sache rückgängig!" Der Direktor entband ihn darauf von seiner Verpflichtung und die Loge blieb weiter leer, in der sich der Kaiser mit so viel Entsagung gelangweilt hatte. Auch von der moralischen Wirkung ernster Tragödien hatte Napoleon III. nicht die hohe Meinung wie sein großer Vorfahr, der in den Dramen der französischen Klassik eine Erziehung zum Heldentum verehrte und Corneille, wenn er unter seiner Herrschaft gelebt hätte, zum Fürsten gemacht haben würde. Der Neffe liebte vor allem die lustigen Stücke; das war das einzige Genre, bei dem er nicht einschlief und das er bei den Privataufführungen im königlichen Palais pflegte. Der eigentliche Veranstalter und Ratgeber bei diesen Theateraufführungen war der Herzog von Morny, der nicht nur als Staatsminister, sondern auch als Gönner Offenbachs und eifriger Förderer des Pariser Theaterwesens sich betätigte. Der Herzog las dem Kaiser und dem auserlesenen Kreise, der zu den Aufführungen herangezogen wurde und aus dem selbst so ernsthafte Männer wie der Dichter Mérimée und der Archäologe Viollet-le-Duc als Mitspielende hervortraten, lustige Stücke vor, die dann, wenn sie gefielen, auf der kaiserlichen Bühne, besonders gern in dem Lieblingsschlosse von Compiègne aufgeführt wurden. Bei einer solchen Vorlesung entstand in dem Kaiser ein eigner Lustspielplan, mit dem er selbständig an das Sujet des gelesenen Stückes anknüpfte. Allerlei Steckenpferde und Liebhabereien sollten in lustiger Weise verspottet werden und Anspielungen, auch wenn sie an die Adresse des Kaisers gerichtet wären, erlaubt und willkommen seien. Napoleon entwarf selbst das Szenrium und gab dem Stück den Titel: „Der kitzelige Punkt oder die Steckenpferde." Der Herzog von Morny verfaßte den Dialog und brachte auch einige Anspielungen auf die Passionen des Kaisers an . . Das Stück wurde vor dem Kaiser und der Kaiserin aufgeführt und ohne Ueberraschung, aber mit viel guter Laune nahm der Kaiser das „Leben Cäsars", die Schilderung seiner antiquarischen Passionen auf, nach denen ihn irgend ein altes Stück Eisen in die größte Freude versetzte, wenn es nur aus der Römerzeit stammte. Auch Stücke von Feuillet, Sardou u. a. wurden auf dem Privattheater des Kaisers aufgeführt und bisweilen besuchte er auch das Gymnase-Theater, wo er sich bei Stücken von Augier und dem jüngeren Dumas sehr gut amüsierte.

Danziger Neueste Nachrichten.

Die beliebteste und verbreitetste Tageszeitung des gesamten deutschen Ostens sind mit über

45000 Abonnenten

die :: Danziger Neuesten Nachrichten ::

Bezugspreise: Bei unseren Provinzfilialen 60 Pf. monatlich, mit „Danziger Bunte Blätter“ 80 Pf. monatlich frei ins Haus. — Durch die Post bezogen (von der Post abgeholt): Ausgabe A (ohne Witzblatt) 2,25 Mk. vierteljährlich, 75 Pf. monatlich. — Ausgabe B mit der humoristischen Beilage „Danziger Bunte Blätter“ 2,85 Mk. vierteljährlich, 95 Pfg. monatlich.

Reichhaltiger und gediegener Inhalt. Schnelle und ausführliche Berichterstattung.

Eigene Redaktions-Bureaus in Berlin, Paris, London.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

Polizei-Verordnung

betreffend das Fahren auf öffentlichen und mehr als 2 Interessenten offen stehenden Wegen

Auf Grund der §§ 6 und 12 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 in Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Mai 1883 wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder verordnet, was folgt:

§ 1. Der Führer eines Fuhrwerks muß während der Fahrt auf öffentlichen oder mehr als 2 Interessenten zur Benutzung offen stehenden Wegen bei Annäherung am Eisenbahngeleise oder bei Ueberschreitung derselben stets entweder auf dem Fuhrwerk, die Fahrleine in der Hand, oder auf einem der Zugtiere oder in ihrer unmittelbaren Nähe bleiben und das Gespann fortwährend unter Aufsicht halten.

§ 2. Führer, die diesen Bestimmungen zuwiderhandeln, insbesondere auch schlafende und angetrunkene Führer werden, sofern nicht nach den bestehenden Strafgesetzen eine härtere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 15 Mark bestraft.

§ 3. Diese Polizei-Verordnung tritt am 1. Juni 1901 in Kraft.

Marienwerder, den 13. Mai 1901.

Der Regierungs-Präsident.

wird hierdurch in Erinnerung gebracht.

Thorn, den 6. Dezember 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Vorsicht bei dem Passieren von Uebewegen auf Eisenbahnstrecken mit Fuhrwerk.

Bei den nicht mit Schranken versehenen Uebewegen auf den Schienengeleisen der Nebeneisenbahnen sind in den letzten Jahren zahlreiche Fuhrwerke von Eisenbahnzügen überfahren worden. In den meisten Fällen hatten die Führer der überfahrenen Fuhrwerke geschlafen oder waren betrunken, oder hatten, bei schlechtem Wetter, sich so eingehüllt, daß sie das Glocken- und Pfeifensignal der herankommenden Lokomotive nicht hörten.

Vielfach waren auch die Wagenführer, besonders bei Planwagen so plaziert, daß sie nach den Seiten nicht Umschau halten konnten.

Den Wagenführern ist daher bei dem Befahren von Wegeübergängen auf Eisenbahnstrecken die allergrößte Vorsicht zu empfehlen, wobei wir darauf hinweisen, daß sie bei Außerachtlassen dieser Vorsicht sich zudem erheblicher Strafe nach § 316 des Strafgesetzbuches aussetzen.

Thorn, den 5. Dezember 1906.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Buchbinderarbeiten für die hiesige Kommunal- und Polizeiverwaltung bezw. für die städtischen Schulen und Institute sollen für das nächste Etatsjahr 1907/08 dem Mindestfordernden übertragen werden.

Zu diesem Zwecke haben wir auf

Mittwoch, den 2. Januar 1907, vormittags 11 Uhr

in unserem Bureau 1 einen Submissionstermin anberaumt, bis zu welchem Bewerber versiegelte, mit entsprechender Aufschrift versehene Offerten mit Preisforderung in dem bezeichneten Bureau einreichen wollen.

Die Bedingungen liegen in dem genannten Bureau zur Einsicht aus.

Thorn, den 8. Dezember 1906.

Der Magistrat.

FÜR DIE FAMILIE
Nr. 300 1906
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Nach schweren Stürmen

Roman von Lothar Brenkendorf.

(20. Fortsetzung.)

„Armseliges Gesindel!" grinste der unter dem Fenster stehende Mulatte. „Aber vielleicht befehlen Sennor für sich selbst eine Flasche Wein und ein Stück Braten? Es ist alles zu haben, wenn es auch freilich einige Mühe verursachen wird."

Werner schüttelte ablehnend den Kopf. Er war der Erpressungen müde und fühlte überdies nicht das geringste Bedürfnis leiblicher Erquickung.

„Wenn Sie mir einen Dienst erweisen wollen, Korporal," sagte er, so schaffen Sie diesen Verwundeten hier vom Fenster fort und lassen ihn durch einen Gnadenschuß von seinen Qualen erlösen."

Der Mulatte zuckte mit den Achseln. „Was wollen Sie, Sennor? Der Mensch hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn es mit ihm länger dauert, als ihm lieb sein kann. Weshalb beging er die Dummheit, sich zu widersetzen? Ich habe keinen Befehl, ihn zu töten, und er stirbt auch, ohne daß wir noch eine Kugel an ihn verschwenden. Aber wenn sein Gewinsel Ihnen lästig ist, will ich ihn da drüben zu den andern werfen lassen."

Werner lehnte sich so an das Fenster, daß er den schrecklichen Winkel mit den übereinander geworfenen Menschenleibern nicht zu sehen brauchte, und harrte, in trübe Gedanken verloren, der kommenden Dinge.

Eine halbe Stunde, die sich dem Wartenden zu einer Ewigkeit ausgedehnt hatte, war verstrichen, ohne daß sich das Bild auf dem Gefängnishofe irgendwie verändert hätte. Da ertönte mit scharfem Klange die Glocke am Eingangstor, die jedesmal gezogen werden mußte, wenn jemand von draußen Einlaß begehrte. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es Werner. Das konnte ja kein andrer sein als Henninger, denn in der langen Zeit hätte man den kurzen Weg bis zur Calle San Martin und nach dem Gefängnis zurück bequem dreimal machen können. Mit verhaltenem Atem starrte er unverwandt nach der Tür hinüber, aber eine furchtbare Enttäuschung war es, die ihm zu teil wurde.

Die da eintraten, kamen gewiß nicht, um ihn zu befreien. Er erkannte den betrunkenen Offizier, der vorhin die Exekution befehligte, und dem sich inzwischen noch ein andrer, nicht minder elegant und theatralisch aufgeputzter Kamerad angeschlossen hatte. Hinter ihnen aber wurden zwei barfüßige, zerlumpte Soldaten sichtbar, die schweißtriefend einen großen Kasten schleppten. Auch wenn Werner noch im Zweifel darüber gewesen wäre, was diese Kiste enthielt, würden ihn schon die ersten, weithin vernehmlichen Worte des Offiziers mit nur zu grausamer Deutlichkeit davon unterrichtet haben.

„Heraus mit den schuftigen Revolutionären!" schrie der Offizier, „wir haben Patronen genug, um sie vom Kopf bis zu den Füßen mit Kugeln zu spicken."

Langsam und verdrossen stellten sich die Soldaten der blutbespritzten Mauer gegenüber auf. Die Gefangenen, die sichs inzwischen nach Möglichkeit auf dem gepflasterten Fußboden ihrer Zelle bequem gemacht hatten, richteten sich schweigend auf; die Tür wurde geöffnet und derselbe Korporal, mit dem Werner vorhin unterhandelt hatte, erschien auf der Schwelle. „Vorwärts! Macht euch fertig!" rief er in barschem Tone den Gefangenen zu. Dann aber sich an den jungen Deutschen wendend, fuhr er sehr höflich und mit einem Anflug eigenartigen Benehmens fort: „Es ist vorbei, Sennor! Ihr Freund ist offenbar vernünftig genug, sich nicht in eine Sache zu mischen, die ihm nur Ungelegenheiten verursachen könnte. Es tut mir leid, aber ich hätte Ihnen im voraus sagen können, daß es so sein würde. Jetzt läßt sich in Ihrer Angelegenheit leider nichts weiter machen."

Er ließ die Gefangenen einzeln auf den Hof hinaustreten, und auch Werner, welcher der letzte war, fügte sich schweigend, denn das Beispiel der beiden Niedergestochenen hatte ihn ja darüber belehrt, wessen er sich bei einem Versuch tätlichen Widerstands zu versehen habe. Aber als er im Begriff war, an dem Korporal vorüberzugehen, legte ihm dieser, um ihn noch für einen Augenblick zurückzuhalten, die Hand auf den Arm.

„Geben Sie mir Ihre Börse, Sennor," flüsterte er, „im Jenseits können Sie doch keinen Gebrauch mehr davon machen, und wer weiß, welchem Schurken sie in die Hände fallen würde, wenn Sie sie in der Tasche behielten. Am Ende habe ich mich doch mitleidig genug gegen Sie gezeigt, daß Sie mir diese kleine Gefälligkeit wohl erweisen könnten."

Werner griff nach kurzem Zaudern wirklich in die Tasche, um dem Mulatten den Rest seiner Barschaft in die Hand zu drücken.

„Dreihundert Pesos gebe ich Ihnen, wenn Sie mir eine Möglichkeit verschaffen, die Ankunft meines Freundes abzuwarten!" raunte er ihm zu. „Denn er wird sicherlich kommen. Nur aus dem Umstand, daß der Soldat ihn nicht sogleich angetroffen hat, läßt sich sein Fernbleiben erklären."

Der Mulatte zog bedauernd die Schultern in die Höhe. „Ich kann leider nichts dazu tun," sagte er, „der Offizier hat hier allein zu befehlen, und er ist so betrunken, daß sich kein vernünftiges Wort mit ihm reden läßt. Ergeben Sie sich also in Ihr Schicksal, Sennor; wenn Ihr Freund wirklich gekommen wäre, hätte er Ihnen doch schwerlich helfen können. Und ich danke Ihnen! Sie sind wirklich ein Caballero. Möge es Ihnen in jenem Leben besser ergehen, als in diesem!"

„Was gibt es da?" ertönte die scharfe Stimme des Offiziers, der offenbar mit Ungeduld darauf wartete, sein blutiges Werk beenden zu können. „Was haben Sie mit dem Gefangenen zu reden, Korporal?"

Werner trat mit einigen raschen Schritten in den Hof hinaus, und indem er dem Offizier sein Gesicht zuwandte, rief er mit erhobener, weithin schallender Stimme: „Ich protestiere nachdrücklich gegen diese Behandlung! Ich bin ein Fremder und habe an den Parteikämpfen dieses Landes nicht das geringste Interesse. Gezwungen nur habe ich mich den Insurgenten angeschlossen, und es wird mir in einem ordentlichen Prozeßverfahren nicht schwer fallen, den Beweis dafür zu erbringen."

Der Offizier lachte laut und höhnisch. „Protestieren Sie, soviel es Ihnen gefällt, Sennor, und beweisen Sie, was Sie wollen, aber gestatten Sie mir zuvor, Ihnen einige Kugeln zwischen die Rippen jagen zu lassen. Wir hätten wahrhaftig viel zu tun, wenn wir mit jedem einzelnen Rebellen erst eine Menge Umstände machen wollten. Was kümmert es mich, wie Sie unter die Insurgenten gekommen sind! Sie sind auf der Barrikade ergriffen worden, als Sie gegen die Truppen der Regierung kämpften — und das ist mehr als genug!"

„Ich bin ein Deutscher," erklärte Rodewaldt, „und unser Gesandter wird von Ihrer Regierung Rechenschaft fordern für die Gewalttat, die man an mir begangen. Die Uebereilung würde Sie ohne Zweifel teuer zu stehen kommen."

Die Heiterkeit des Argentiniers schien nur noch mehr zu wachsen. „Sie sind wirklich äußerst possierlich, Sennor! Was ich nach Ihrem Gesandten frage! Ihr kommt ohnehin nur in unser Land, um uns auszuplündern, und es ist ein patriotisches Werk, einem von euch das Handwerk zu legen. Genug jetzt mit dem Geschwätz! Stellen Sie die Gefangenen vor die Mauer, Korporal, ich habe nicht Lust, mich noch weiter langweilen zu lassen."

Während der Korporal sich den Anschein gab, diesem Befehl Folge zu leisten, nahm er die Gelegenheit wahr, um Werner zuzuflüstern: „Die Berufung auf Ihren Gesandten hilft zu nichts, Sennor! Ja, wenn Sie ein Engländer wären! Vielleicht aber kennen Sie einen einflußreichen Portenno in der Stadt, vor dessen Namen der Offizier Respekt hat. Nur besinnen Sie sich schnell, denn es dürften Ihnen kaum mehr als zwei Minuten dazu bleiben."

Das Versprechen der dreihundert Pesos hatte den Mann offenbar veranlaßt, seinen Verstand auf das Aeußerste anzustrengen. Aber das Rettungsmittel, das er ersonnen hatte, erfüllte Werner nicht eben mit besonderen Hoffnungen. Wohl aber war er einen Augenblick nahe daran, Manuel del Vascos Namen zu nennen, aber die Erinnerung an die Ereignisse der letzten Tage reichte hin, ihm die Lippen zu verschließen. Nein, eher mochte das Aeußerste geschehen, als daß er diesem Manne seine Errettung zu danken haben sollte!

Der Offizier war inzwischen mit gezogenem Säbel neben seine Mannschaften getreten und schickte sich an, die erforderlichen Befehle zu geben. Werner sandte in der Stille seines Herzens ein letztes Lebewohl zu den Teuren, die er nach des Schicksals unerforschlichem Ratschluß nie wiedersehen sollte. Da durchfuhr ihn blitzartig der Gedanke, daß er sich ja auf den Präsidenten selbst berufen könne, dessen persönliche Bekanntschaft er in Donna Marias Hause gemacht, und der ihn trotz der Flüchtigkeit der Begegnung vielleicht doch noch nicht ganz vergessen haben würde.

Ohne lange zu überlegen, rief er, sich hoch aufrichtend, in das erste Kommando des Offiziers hinein: „Der Herr Präsident selbst, den ich persönlich kenne, wird bezeugen, daß ich unmöglich freiwillig die Waffen gegen ihn ergriffen haben kann. Ich verlange, daß er von meiner Gefangennahme unterrichtet wird, und daß man nichts gegen mich unternimmt, bevor seine Entscheidung eingetroffen ist."

„Das hieße uns etwas zuviel Geduld anfinnen, Sennor", mischte sich jetzt der andere Offizier ein, „der Herr Präsident ist nach Rosario entflohen, und ob wir ihn jemals hier in Buenos Aires wiedersehen werden, erscheint mir sehr zweifelhaft. Außerdem sind wir von jeglicher Verbindung mit ihm abgeschnitten, denn diese verdammten Insurgenten halten uns hier in der inneren Stadt eingeschlossen wie in einer Mausefalle, und wenn uns nicht bald von draußen her Ersatz kommt, mag es uns selber schlecht genug ergehen. Sie begreifen, daß wir unter solchen Umständen nicht viel Schonung üben dürfen. Und ich kann meinem Kameraden bestätigen, daß er den strengen Befehl hat, alle Gefangenen erschießen zu lassen".

Dieser liebenswürdige Kamerad hatte der langen Auseinandersetzung mit allen Anzeichen lebhafter Ungeduld zugehört. „Per Dios!" rief er, „wie viel Gerede wegen eines hergelaufenen Deutschen! Ich bin wahrhaftig neugierig, ob wir noch einmal mit unserm Geschäft zu Ende kommen werden!"

Seine Geduld sollte aber trotzdem noch weiter auf die Probe gestellt werden. Der zweite Offizier, der Werner seit mehreren Minuten sehr aufmerksam betrachtet hatte, trat jetzt einen Schritt näher auf ihn zu und fragte, ohne sich viel um den Einwurf seines Kameraden zu kümmern: „Sagen Sie mir doch, Sennor, ob Sie nicht derselbe Herr sind, der vor kurzem mit Doktor José Vidal in meinem Laden war."

Nun erkannte auch der junge Deutsche, daß in der eleganten Offiziersuniform kein anderer als der höfliche Tiendero steckte, der sich damals, als man den verwundeten Indianer in sein Magazin getragen, so hilfreich und menschenfreundlich gezeigt hatte.

„In der Tat, Sennor, der bin ich", erwiderte er, „und mein Freund José Vidal wird Ihnen wenig Dank dafür wissen, daß Sie in dieser Stunde nichts zu meiner Rettung getan".

„Doktor José Vidal ist also Ihr Freund, Sennor? Sie glauben, daß er sich für Ihre Unschuld verbürgen würde, wenn man eine Nachricht von Ihrer Gefangennahme an ihn gelangen ließe?"

Werner erinnerte sich des Versprechens, das ihm sein liebenswürdiger Reisegefährte bei ihrer Landung abgenommen, und wenn er auch nicht ernstlich erwartete, daß sich der Arzt, der ihn ja kaum kannte, seinetwegen Ungelegenheiten bereiten würde, so rechnete er doch auf seine Verzeihung dafür, daß er sich seines Namens jetzt bediente, um Zeit zu gewinnen. Denn seine Hoffnungen setzte er noch immer einzig auf die Schritte, die Henninger für seine Freilassung tun würde, und es schien ihm unmöglich, daß der Prokurist, der die rechtliche und moralische Verpflichtung hatte, ihm beizustehen, jetzt noch lange auf sich warten lassen könne.

„Gewiß", erwiderte er, „Doktor Vidal wird jede nur immer gewünschte Bürgschaft für meine loyale Gesinnung übernehmen. Ich verlange in aller Form, daß man ihn benachrichtigt."

Und was weder die Berufung auf den Gesandten, noch selbst die auf den Präsidenten der Republik vermocht hatte, das bewirkte zu Werners Ueberraschung der Name eines einfachen Arztes, der keinerlei amtliche Stellung bekleidete, und der ihm selbst gesagt hatte, daß er nicht den geringsten politischen Ehrgeiz besitze. Wohl zeigte sich der erste Offizier ungehalten und schleuderte dem jungen Deutschen wütende Blicke zu, aber er schien doch keinen ernstlichen Widerspruch zu erheben, als sein Kamerad ihn ein wenig beiseite zog, um leise und eindringlich auf ihn einzusprechen.

Nach Verlauf einiger Mininuten, die sich für Rodewaldt zu ebenso vielen Viertelstunden ausgedehnt hatten, gab er Befehl, den Fremden einstweilen in die Zelle zurückzuführen, da die Exekution um eine halbe Stunde aufgeschoben sei. Werner atmete auf, aber als er nun einen Blick auf seine unglücklichen Leidensgenossen warf, und als er sah, wie sich der schmerzlichste Neid über sein glücklicheres Los in ihren Zügen malte, fühlte er eine Verpflichtung, sich noch einmal zu ihren Gunsten zu verwenden. Er begann zu sprechen, und, indem er seine Worte an den uniformierten Tiendero richtete, auch für sie einen Aufschub der Hinrichtung zu erbitten. Doch der freundliche Geschäftsmann zuckte die Achseln, und der Korporal zog Werner fast gewaltsam hinweg, indem er ihm zuflüsterte: „Sind Sie des Teufels, Sennor? Was kümmert Sie das Gesindel? Wollen Sie denn durch eine solche Torheit alles wieder aufs Spiel setzen?"

Werner mußte sich wohl oder übel entschließen, ihm zu folgen, und noch ehe er die Tür seiner Zelle wieder erreicht hatte, vernahm er das Krachen der Gewehre, das ihm verriet, daß auch die letzten seiner Schicksalsgefährten der Willkür ihrer unmenschlichen Landsleute zum Opfer gefallen waren.

Wieder schlichen mit unerträglicher Langsamkeit die Minuten dahin, bleierner noch und schleppender als vorhin, wo die Anwesenheit seiner Mitgefangenen Werner die Qual des Wartens ein wenig erleichtert hatte. Wenn er das furchtbarste Verbrechen begangen hätte, die Marter, die er jetzt erdulden mußte, wären eine ausreichende Strafe dafür gewesen.

Er hatte sich auf dem Boden der Zelle niedergesetzt, weil die Knie ihm allgemach den Dienst zu versagen drohten. Ein tiefer Atemzug der Erleichterung hob seine Brust, als er nun endlich abermals das Knirschen des Schlüssels vernahm. Schon das liebenswürdige Lächeln des eintretenden Korporals bewies ihm, daß es sich nicht um den Weg zur Hinrichtung handeln könne.

„Sie haben Glück gehabt, Sennor — Ihr Freund, Dr. Vidal, hat in der Tat durchgesetzt, daß Sie vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Wollen Sie die Güte haben, mir zu folgen!"

Er führte Rodewaldt über den Hof zu dem an der Straße gelegenen Hauptgebäude und in das erste Stockwerk hinauf. Nachdem er ihm dort zum Abschied die Hand geschüttelt und ihm mit dem Ausdruck aufrichtiger Hochachtung wiederholt versichert hatte, daß er ihn für einen vollkommenen Caballero halte, überließ er die weitere Sorge für den Gefangenen einem uniformierten Beamten, allem Anschein nach einem Schließer und entfernte sich, eine lustige Melodie vor sich hinpfeifend, ohne daß es ihm nötig erschienen wäre, der Börse, die ihm Rodewaldt vorhin in Erwartung seines unmittelbaren Todes zugesteckt hatte, mit einer Silbe Erwähnung zu tun.

Der Gefängnisbeamte, ein stattlicher, wohlgenährter Mann mit rundem, bartlosem Antlitz, zeigte sich von ausgesuchter Höflichkeit gegen seinen neuen Pflegebefohlenen. Er öffnete die Tür eines Gelasses, das zwar in seiner Ausstattung nicht eben viel Anheimelndes hatte, das aber dem jungen Deutschen schon wegen der darin herrschenden Kühle als ein wahrhaft paradiesischer Aufenthalt erschien im Vergleich zu dem schrecklichen Loche, in das man ihn vorhin mit seinen unglücklichen Gefährten gebracht hatte. Es war eine mäßig hohe Zelle mit vier kalten Wänden und einem einzigen kleinen, in ziemlicher Höhe angebrachten Fenster, das überdies der größeren Vorsicht halber von innen und außen mit starken Eisenstäben vergittert war. Die Einrichtung bestand außer in einem Tisch und einem Stuhl lediglich in der an der Wand befestigten Lagerstätte, einem roh gezimmerten Lattengestell, über das einige geflochtene Matten gebreitet waren.

„Ich hoffe, Sennor, daß Sie sich hier leidlich wohl befinden werden“, sagte der Schließer. „Für einen längeren Aufenthalt fehlt es in diesem Quartier allerdings an der nötigen Bequemlichkeit, aber die, welche vor Ihnen hier gewohnt haben, vermißten sie nicht. Es ist noch nie jemand länger als zwei oder drei Tage darin gewesen.“

„Das nimmt mich einigermaßen wunder“, erwiderte Rodewaldt, den eine gewisse Treuherzigkeit in dem Wesen des Mannes angenehm berührte, „denn man erzählte mir doch, daß die Untersuchungsgefangenen hierzulande sonst ziemlich lange auf ihre Aburteilung warten müssen.“

Der Beamte lächelte. „Allerdings, Sennor — wenn es sich um Kleinigkeiten handelt. Aber mit den Gefangenen, die meiner Obhut anvertraut werden, macht man dafür desto kürzeren Prozeß. Und diese Zelle insbesondere hat eine ganz eigene Bestimmung.“

„So?“ fragte Rodewaldt, von einer sehr unbehaglichen Vermutung beschlichen. „Wollen Sie mir vielleicht auch sagen, welcher Art diese Bestimmung ist?“

„Ei, warum nicht! Es ist die Zelle der zum Tode Verurteilten, die hier ihre letzten Tage bis zur Vollstreckung des Spruches zuzubringen haben. Und man ist bei uns nicht so unbarmherzig, diese armen Teufel lange warten zu lassen. Ich erinnere mich, wie gesagt, nicht, daß ich jemand länger als drei Tage bei mir gehabt hätte.“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Verhaftung.

Aus dem Ungarischen von R. Calls.

(Nachdruck verboten).

Der gesamte Gerichtshof hatte an der heutigen Verhandlung teilgenommen. Es war ein kalter, trüber Wintertag und ein dichter Nebel verhüllte die Stadt, die in der grauen Wolkenmasse zu verschwimmen schien. Das Gerichtsgebäude, dessen Architektur der Baukunst seinerzeit keine Ehre machte, erschien noch ungeschickter, unsymmetrischer; nur die Fenster, auf deren Scheiben der Nebel jetzt verschiedenförmige Eisblumen bildete, machten einen lieblicheren Eindruck. Wie kommen aber auch Blumen hierher? . . .

Eine schwere, stickende, nach Tabak und Branntwein riechende Luft herrschte im Gerichtsaal. Es muß ein komplizierter Fall gewesen sein, denn die Richter waren ganz erschöpft und lehnten ihre müden Köpfe auf die Stuhllehnen; einer von ihnen hörte mit blinzelnden Augen, mit schlaff herabhängenden Händen, dem Kritzeln der Feder seines Schreibers gleichgültig zu, ein anderer klopfte mit einem Bleistift gegen den grünen Tisch, und der Vorsitzende, dem die Brille bis auf die Nase heruntergefallen war, wischte sich den Schweiß von der Stirn. Seine grauen, durchdringenden Augen waren noch suchend auf die Tür gerichtet, durch welche die Teilnehmer der eben stattgefundenen Verhandlung, Angeklagte, Zeugen u. s. w., verschwanden.

„Ist noch jemand da?“ fragte er den Gerichtsdiener in strengem Tone.

„Ein Mädchen steht draußen.“

„Lassen Sie es eintreten!“

Der Diener öffnete die Tür, und ein junges, kaum siebenzehnjähriges Mädchen trat über die Schwelle. Ein frischer Luftzug kam mit ihr ins Zimmer und ein heller Strahl, dem es gelang, den Nebel zu durchbrechen, stahl sich schnell mit herein, drang ans Fenster, wo er die Eisblumen schön beleuchtete, und prallte auf die Wände und armselige Möblierung zurück. Das junge Mädchen war von hinreißender Schönheit, alles an ihr war Harmonie und Rhythmus. Es lag ein bestrickender Zauber in ihren Bewegungen, ein unwiderstehlicher Liebreiz im Gange, eine Melodie im Rausche des Kleides.

„Was wünschen Sie, Fräulein?“ fragte der Vorsitzende gleichgültig. (Für solch' verrosteten strengen Beamten ist der Zauber derartiger Wunderblumen unzugänglich.)

Das Mädchen machte etwas an ihrem schwarzen Kopfschal zurecht und sagte mit einem tiefen Seufzer.

„Ich habe eine große, übergroße Bitte an Sie, Herr Richter.“ Ihre weiche, traurige Stimme drang bis ins Herz hinein und vibrierte in der Luft, wie ein voller, metallner Ton, der, obgleich verklungen, noch immer in der Luft widerhallt. Ueber die Gesichter der Richter huscht ein Schimmer von Milde, sie sehen nicht mehr so finster und streng drein. Auch die Bilder des Königs und des Gerichtspräsidenten, die an der Wand hängen, schienen dem Kinde zuzulächeln und ihm Mut einflößen zu wollen, sein großes, übergroßes Leid doch ja zu erzählen.

Am besten würde es das Papier, das sie an der Brust verborgen trägt, erklären, meint sie, und, um es heraus zu kriegen, muß sie die Taille aufmachen und mit der Hand hineingreifen. In tiefer Verlegenheit, das vor einer so zahlreichen Versammlung tun zu müssen, riß sie so stark an einem Haken, daß dieser zur Erde fiel.

Das ernste Gesicht des Vorsitzenden wandte sich ab, und seine große, dicke Hand streckte er nach dem Papier aus.

„Es ist ein Urteilsspruch,“ murmelt er, das Schriftstück mit scharfen Blicken musternd. „Anna Wede wird danach zu einer sechsmonatlichen Gefängnisstrafe verurteilt.“

Das Mädchen nickt und läßt dann tief beschämt ihren Kopf sinken. Dabei fällt ihr schwarzes Trauertuch in den Rücken zurück und löst ihre wunderbare, glänzende Haarpracht, die ihr nun das ganze Gesicht bedeckt. Man sah also nicht, wie das vorher lilienweiße Gesichtchen mit einer dunklen Glut plötzlich übergossen wurde.

„Dies Papier haben wir vorige Woche erhalten. Der Richter selbst hat es uns gebracht und uns seine Bedeutung klar gemacht. Dann sagte die Mutter zu mir: „So geh denn, Kind, in Gottes Namen, geh' ins Gefängnis; wenn das Gesetz also heißt, muß man gehorchen . . .“ Und nun bin ich gekommen, um die Kerkerhaft anzutreten.“

Der Vorsitzende wischt eifrig an seiner Brille, läßt seinen kalten, tief ernsten Blick über seine Kollegen gleiten, erhebt ihn dann zum Fenster hinauf, zum Plafond, bis an den eisernen Kamin, aus dem die glimmenden Kohlen ihn wie brennende Augen anstarren, und brummt zornig: „Hm, ja, dafür ist auch das Gesetz.“ Und immer wieder liest er das Papier durch, dieses Labyrinth schwarzer Pünktchen auf weißem Fond, aber da steht ganz deutlich: „Anna Wede ist zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.“

(Schluß folgt.)

Sinnspruch.

Sei klein die Muschel, oder groß
Man schätzt sie nach der Perle bloß —
Sorg Hausfrau ja zu jeder Frist,
Daß du des Hauses Perle bist.



Die erste Perrücke.

Philipp der Gute, Herzog von Burgund verlor infolge einer schweren Krankheit sein ganzes Haar. Es war ihm das um so empfindlicher, als er kaum erst mit der schönen Prinzessin Isabella von Portugal verlobt war. Um seine Kahlköpfigkeit so viel wie möglich zu verbergen, bedeckte er seinen Kopf mit einem schwarzen Käppchen, aber trotz dieser Aushülfe erschien er sehr häßlich und wurde auch von der Prinzessin äußerst häßlich gefunden. Am Tage vor der Vermählung war der Herzog daher bis in den Tod betrübt. Ein Prälat, welcher bei Hofe in großem Ansehen stand, befragte ihn um die Ursache. „Gnädigster Herr", sagte er, „die gute Stadt Brüssel ist untröstlich wegen der Schwermut Eurer Hoheit, sollte es kein Mittel geben, dieselbe zu lindern?" „Das ist unmöglich", antwortete Philipp, „mein Uebel ist unheilbar, und doch könnte ich alles darum geben, die Liebe meiner Gemahlin zu erlangen." Der Prälat verlor die Hoffnung nicht. Da ihm viel an der Gunst des Herzogs gelegen war, so setzte er einen hohen Preis für den aus, welcher ein Mittel gegen die Kahlköpfigkeit erfinden würde. Nach einiger Zeit ließ sich ein Fremder bei ihm melden und zeigte ihm einen Holzkopf, welcher das schönste, in langen Locken hinabwallende blonde Haar trug, das man je auf dem Haupte eines Jünglings sah. Der Prälat jauchzte bei dem Anblick dieses Meisterwerks laut auf vor Freude. „Dein Name?" fragte er den Fremden. „Dein Name, du herrlicher Mann!" „Pierre Lorchaut, hochwürdigster Herr, Barbier in Dijon." Am Abende dieses denkwürdigen Tages gab der Herzog den Bewohnern von Brüssel einen prachtvollen Ball und erschien selbst mit seiner blonden Perrücke auf demselben. Ob Isabella seitdem ihren Gemahl schöner fand und mehr Zuneigung zu ihm fühlte, das meldet die Geschichte nicht.

Aus Mozarts Leben.

Mozart war ein leidenschaftlicher Billardspieler und spielte schlecht. Wenn ein berühmter Billardspieler in Wien ankam, hat's ihn mehr interessiert, als ein berühmter Musiker. Dieser, meinte er, würde schon zu ihm kommen, aber jenen suchte er auf; er spielte hoch, ganze Nächte durch. Er war sehr leichtsinnig, seine Frau hat's ihm nachgesehen. Sie war eine gute Klavierspielerin; auch hat er sie sehr lieb gehabt. Er hat schneller komponiert, als die Abschreiber es schreiben konnten, und das alles ohne zu spielen, zu singen 2c., nur dann und wann hat er einen Akkord angeschlagen. Den Don Juan hat er in sechs Wochen gemacht. Immer hatte er Geld notwendig, und daher sind die vielen kleinen Sachen entstanden, die Sonaten und Variationen. Artaria gab für jedes Halbdutzend Variationen 25 Dukaten. Es lag immer Notenpapier für ihn da, ging er vorbei und brauchte Geld, so mußte er schreiben. Er wollte einmal die Wiener versuchen, ob sie Kunstliebe hätten; kündigte ein Konzert auf morgens fünf Uhr im Augarten an, bekommt eine große Subskription — aber es kommen nur wenige. Mozart schaffte sich sechs kleine, polnische Pferdchen an; das machte Geschrei; es zieme nur den Fürsten, mit sechs Pferden zu fahren! Ja, sagte er, wenn's Pferde wären, sind aber nur Pferdeln, davon steht nichts in der Ordnung.

Das Reich des Wissens

Das Ende der Gasquellen.

In einigen Gebieten der Vereinigten Staaten, namentlich im Staat Indiana hat der Erdboden seit einer Reihe von Jahren dem Menschen einen merkwürdigen Reichtum an brennbarem Gas geliefert, so daß die dort gelegenen Städte ihre Beleuchtung und den Betrieb von Maschinen unmittelbar aus diesen natürlichen Gasquellen bestreiten und sich die Errichtung von Gasanstalten unter Benutzung von Kohle ersparen. Solche unterirdischen Gaslager kommen in einer wunderbaren Fülle auch in anderen Weltgegenden, namentlich in der chinesischen Provinz Sztschwan, vor, wo sie schon seit sehr langer Zeit in Benutzung sind. In Amerika sind sie entweder weniger ausgedehnt oder sind in eine noch stärkere Benutzung genommen worden, jedenfalls stehen sie gegenwärtig schon im Begriff völliger Erschöpfung. Namentlich für Indiana wird das Versagen der Gasquellen eine wahre Umwälzung bedeuten. Große Gesellschaften wurden zu ihrer Ausbeutung gegründet, die das Gas aus den Bohrlöchern auffingen und auf Hunderte von Kilometern weit zum Verbrauch in die Städte leiteten. Außerdem wurden in der Umgebung der Gasbrunnen große Fabriken angelegt, die von diesem natürlichen Heizmittel großen Gewinn zu ziehen vermochten. All diese Unternehmungen stehen jetzt auf Messers Schneide, denn binnen kurzer Zeit werden die Ausatmungen des Erdbodens aufhören und all die kostbaren Gasleitungen ihren Zweck verlieren. Noch aber wollen die Gesellschaften, die sich die Verwertung des natürlichen Gases gesichert haben, ihr Spiel noch nicht verloren geben, sondern wollen wenigstens die einmal vorhandenen Leitungen benutzen und das nötige Gas auf anderem Wege bereiten. Uebrigens beginnen auch die Petroleumquellen, an deren Vorkommen die Entwicklung des natürlichen Gases gebunden ist, bedenkliche Anzeichen der Erschöpfung zu zeigen. Dadurch wird der Eintritt eines großen industriellen Krachs in dem bisherigen Gas- und Petroleumparadies von Indiana fast unvermeidlich sein.

Lose Blätter

Der Blutbecher.

Die Heirat eines Herrn von Madec mit einem Fräulein von Villelume-Sombreuil in der Bretagne hat daselbst eine furchtbare Szene aus der Revolution in die Erinnerung gerufen. Dieses Fräulein von Sombreuil nämlich stammt in direkter Linie von jenem heroischen Mädchen ab, das am 2. September 1792 das Leben ihres Vaters den Henkern um den bekannten furchtbaren Preis abkaufte. Man hat später die Geschichte in Abrede stellen wollen, aber das „Trinke dies auf die Gesundheit der Nation, und das Leben deines Vaters ist gerettet!" ist buchstäblich wahr. Granier de Cassagnac hat in seiner Histoire des Girondins II. S. 225 einen Brief des Sohnes des Fräuleins von Sombreuil veröffentlicht, in welchem die Geschichte so wiedergegeben ist, wie sie dem Sohne erzählt worden war. Sie hielt ihren Vater, den sie mit ihrem Körper zu decken suchte, in den Armen und hatte bereits drei Wunden empfangen, als einer der Mörder ein Glas nahm, Blut aus dem Haupte des eben niedergemetzelten Herrn von St. Maxt hineinlaufen ließ, Pulver und Wein hinzutat und es Fräulein von Sombreuil mit den oben angeführten Worten bot. Das Fräulein trank, ohne sich zu besinnen, aber sie hatte seitdem niemals wieder roten Wein trinken können; ja es vergingen Jahre, bis sie auch nur den Anblick von Rotwein zu ertragen vermochte. — Uebrigens hatte der Heroismus der Tochter dem Vater das Leben nur zeitwillig gerettet. Er wurde wenige Monate später doch hingerichtet. — Fräulein von Sombreuil kehrte erst 1815 nach Frankreich zurück und starb 1823. Sie war mit einem Grafen von Villelume vermählt.

Scherz und Ernst

Vorteilhafte Schwäche. „Das ist aber doch arg: So oft ich den Schummrich bei der Table d'hote seh, nimmt er sich die stärksten Portionen!" — „Ja wissen Sie, der ist so kurzsichtig, daß er nur die größten Stücke sieht!"

Großmütig. Bettler: „Lieber Herr, geben Sie mir ein paar Pfennig zum Brot kaufen!" — Herr Prahlke: „Hier haben Sie 5 Pfennig und vergessen Sie nicht auf mein Wohl zu trinken."

Zwei Fliegen auf ein Schlag. Komponist: „Meine Frau singt ausschließlich nur meine Lieder." — Freund: „Und das haltet ihr beide aus?"

Treffende Auskunft. A.: „Was mag das für ein Holz sein, das hier das ganze Ufer entlang aufgestapelt liegt?" B.: „Ganz einfach. Das sind die Ballen, die das Wasser nicht hat."

Auflösung des Vexierbildes aus voriger Nummer:

Man drehe das Bild nach rechts und findet dann den Kopf des Knaben am Rande des Gebüsches, seine Beine am Dachfirst.